Slg. Her
2804

Slg. Her 2804

2804

Der blinde Ehemann.

Operette
in zwey Aufzügen
nach
J. C. Krüger.

Von
J. F. Jünger.

Berlin,
bey Friedrich Maurer. 1784.

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

Sig.

Der
blinde Ehemann.

Operette
in zwey Aufzügen
nach
J. C. Krüger.

Von
J. F. Jünger.

Personen.

Die Fee Oglyvia.

Der Prinz Astolfo.

Marottin. Dessen Kammerdiener.

Krispin. Dessen Stallmeister.

Florine. Seine Frau.

Alfonso.

Laura. Dessen Frau.

Die Scene die Insel, worauf Prinz Astolfo herrscht.

Sig

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Marottin allein.

Wahrhaftig, ich sollte vor allen Dingen ein Stosgebet an die Fee Oglyvia abschicken, um ihr zu danken, daß sie mir die Sprache so bald wieder gegeben hat! Alles wohl überlegt hat sie das nicht umsonst gethan, denn sie wä'r das erste Frauenzimmer, daß einer Mannsperson eine Gefälligkeit umsonst thät! Immer müssen sie ihren Vortheil dabey wissen, sonst müßte sie der Henker holen! — Was das für eine Freude ist, wenn man auf einmal wieder reden kann, nachdem man eine Zeitlang stumm gewesen ist! Wenn ich nur grade jemand da hätte mit dem ich mich recht satt reden könnte! — (sieht sich um) — Keine Seele in

der Nähe! nun ich werde wohl also mit mir selbst reden müssen. — Aber ich muß nun darüber nachdenken wie ich den Auftrag der Fee gescheit ausrichte, sie könnte sonst dies Ding übel nehmen und mich wieder stumm machen, und das wollte ich doch gehorsamst verbitten! — Hm! was sie nur darunter suchen muß, daß der Prinz absolut ein böser Bube werden soll! Sein Herz dauert mich im Grunde, daß es soll verdorben werden! Und ich soll das Werkzeug dazu seyn? — Nun meinetwegen! was geht's mich an? ich thue was mir befohlen ist! Vielleicht ist auch nur seine Tugend nichts als Schüchternheit, Furchtsamkeit! Er ist in die schöne Laura verliebt bis zum Sterben, und wenn sie wollte wie er, dann würde seine Tugend bald springen müssen; aber so sieht er daß sie so fürchterlich keusch und züchtig ist, daß es kaum möglich ist bey ihr anzukommen, und unter solchen Umständen da läßt sich's gut tugendhaft bleiben, wenn man keine Gelegenheit zum sündigen bekommt! — Ich will aber doch sehen, wie weit ich mit ihm komme. — Wie er aufhorchen wird, wenn er mich reden hört! Aber was werde ich ihm wohl für eine Nase drehen? denn die wahre Ursache meines bisherigen Stummseyns darf ich ihm doch nicht sagen! Wenn nur wenigstens Florine da wäre, daß ich einen Zeitvertreib hätte! Ich weiß nicht, ich bin grade jetzt in der Laune. —

Zweyter Auftritt.

Marottin. Der Prinz.

Der Prinz, (welcher Marottins letzte Worte gehört hat, tritt eilig auf ihn zu.) Was ist das? Du kannst reden? Betrüger! Was hat Dich auf den Einfall gebracht Dich stumm zu stellen? Was steckt darunter für eine List? Rede! den Augenblick, oder —

Marottin. Ich bin stumm!

Der Prinz, (aufgebracht.) Denke nicht Elender, daß Du mit Possen durchkommen willst! — ich will schlechterdings wissen —

Marottin, (kniend.) Ach, gnädiger Herr! Erweisen Sie mir die Barmherzigkeit, und ignoriren Sie daß ich reden kann! lassen Sie mich fortfahren stumm zu seyn, ich habe mich gar zu wohl dabey befunden!

Der Prinz. Mit Deinen Leben sollst Du Deine Betrügerey bezahlen, wenn Du mir nicht sogleich Deine tückischen Absichten entdeckst. —

Marottin. Ich schwöre es Ihnen bey Ihrer Gnade, daß ich aus keiner andern Ursache meine Bestie von Zunge bisher im Zuchthause gehalten habe, als, weil sie immer so unverschämt gewesen ist, durch ihre Unbesonnenheit mein Unglück zu machen!

Der Prinz. Deine Zunge hat Dein Unglück gemacht?

Marottin. Ja, gnädiger Herr! Die Spitzbübin hat mir bisher lauter Händel in der Welt angestiftet, und ich bin um des Streichs Willen, den sie mir alleweile wieder gespielt hat, so toll auf sie, daß ich sie gleich ausreissen möchte, wenn ich nicht befürchten müßte, daß mir der Wein hernach nicht mehr schmecken möchte!

Der Prinz. Steh auf! Erzähle mir doch einige von den Händeln, die sie gestiftet hat. Ich vermuthe, es wird etwas lustiges in Deiner Erzählung vorkommen, und ich bin gerade jetzt in einer Stimmung, wo ich Aufheiterung brauche.

Marottin. Ach, gnädiger Herr! es ist ein sehr trauriger Roman, den mir meine Zunge gespielt hat! Ein Gewebe von lauter Unbesonnenheiten! Der erste Dienst, den ich bekam, war bey einer Hofdame. Was für ein gutes Leben war das! ein rechter Himmel auf Erden! Ich hatte aber einmal die Unbesonnenheit ihr Kammermädchen in ihrer Gegenwart zu loben, und husch! mußte ich mit samt dem schönen Kinde aus dem Hause! — Das war der erste dumme Streich! — Hierauf kam ich bey einer alten Kokette in Dienste, die aber gewisse Geheimnisse besaß, noch in ihren acht und dreyßigsten Jahre eine Menge von Liebhabern an sich zu locken. Hier wollte ich's politischer machen, und hieß einmal

ihr Kammermädchen die zweymal jünger und zwanzigmal hübscher war, als ihre Herrschaft, eine Meerkaze. Das Kammermädchen war das Faktotum im Hause, und pump! war ich wieder ausser Dienst! — Das war der zweyte dumme Streich! — Nun wurde ich Kammerdiener bey einen geheimen Rathe. Seine Excellenz hatten die Gnade, die Geheimnisse seines Herzens, seiner Börse und seines Weinkellers mit mir zu theilen. Ich war sein Liebling, weil ich sein einziger Panegyrikus war, den er auf der Welt hatte, denn ausser mir lobte ihn keine Seele. Eines Tages erschöpfte ich alle Kräfte meiner Beredsamkeit, und versicherte einigen von seinen Gläubigern, die im Vorzimmer auf die Bezahlung lauerten, daß mein Herr der gelehrteste, bescheidendste, tugendhafteste, vernünftigste und wahrheitliebendste Kavalier unter der Sonne sey. Mein Herr hatte es durch die Thür gehört, und jagte mich stehendes Fusses fort, indem er hoch und theuer schwur, er habe noch in seinem Leben kein abscheulichers Pasquill auf einen geheimen Rath gehört.

Der Prinz. Nun wahrhaftig, da kannst Du noch froh seyn, daß es der geheime Rath nicht bis zur Inquisition kommen ließ, Du hättest sonst können als ein offenbarer Verläumder und übler Nachredner aus dem Lande gejagt werden!

Marottin. Sie sehen also, gnädiger Herr! daß mir meine Zunge immer dumme Streiche gespielt hat. Endlich wurde ich das Ding auf dem festen Lande überdrüßig und wollte es zur See probiren. Ein unhöflicher Sturm verschlug mich hieher auf Ihre Insel, und sobald ich den Fuß auf Ihren Grund und Boden gesetzt hatte that ich das Gelübde kein Wort mehr in meinem Leben zu reden. (beyseite.) Lüg, Teufel, lüg! — (laut.) Aus Mitleiden nahmen Sie mich in Ihre Dienste, aus Mitleiden verliebte sich die Frau Ihres Stallmeisters in mich, und — — aber Sie stehen ja so in tiefen Gedanken, gnädiger Herr! Sie hören ja nicht auf mich? —

Der Prinz, (aus dem Nachdenken erwachend.) Höre Marottin, es ist mir lieb, daß Du reden kannst, denn ich werde Dich nunmehr viel besser brauchen können als vorher. Ich habe ein Geheimniß auf den Herzen, und unter allen meinen Hofleuten ist nicht einer, zu dem ich Zutrauen genug hätte, es ihm zu entdecken. In der Lage, wo ich bin, braucht man einen Vertrauten, und ich will Dich zu dem Meinigen machen.

Marottin, O weh, gnädiger Herr! haben Sie Barmherzigkeit mit mir armen Teufel! Behalten Sie Ihr Geheimniß für sich, wenn Sie nicht gesonnen sind mich aus dem Dienst zu jagen! Sie haben ja alleweile gehört, was meine Zunge für ein unbeson=

nenes widerspänstiges Geschöpf ist! Ich könnte Ihnen die Wahrheit sagen, und dann —

Der Prinz. Schön! also vermuthest Du schon im Voraus, daß ich Dir eine Thorheit entdecken werde? — Aber wenn es auch eine wär, so verlange ich doch ausdrücklich von Dir, daß Du mir die Wahrheit sagen sollst. Ich finde weder so viel Ruhm noch so viel Angenehmes in den Schmeicheleyen meiner Bedienten, daß ich ihnen die Herrschaft über meinen Verstand oder das Recht mich zu hintergehen, dafür verkaufen sollte, also höre! — Ich liebe.

Marottin. Sie lieben, gnädiger Herr? Ist's weiter nichts als das? Denk ich Wunder was wichtiges herauskommen wird!

Der Prinz. Ja, ich liebe ein Weib! o ein Weib! —

Marottin. Ein Weib! — also kein Mädchen? — Hm! hm! das ist nun freylich ein ander Ding! da wird Ihr Geheimniß schon interessanter! denn da giebt's vermuthlich einen eifersüchtigen Mann, Aufpasser, Intriguen!

Der Prinz.

Mehr, als der Rose Purpur, stralt
Die Röthe ihrer Wangen;
In ihrem schwarzen Auge malt
Sich zärtliches Verlangen:

Ihr Wuchs, ihr Lächeln, ihr Gesicht
Würd' eine Göttin zieren. —
O glückt' es mir ihr Herz zu rühren!
Doch ach! — sie liebt mich nicht!

Marottin. Darf man fragen, wer dieses Schönheits- und Tugendmuster ist, gnädiger Herr?

Der Prinz.

Die Unschuld und die Tugend lebt
In allen ihren Blicken;
Spricht sie ein Wort, ach dann durchbebt
Mein Herz ein bang Entzücken!
Was sie nur thut und was sie spricht
Würd' eine Göttin zieren. —
O glückt' es mir ihr Herz zu rühren!
Doch ach! — sie liebt mich nicht!

Marottin. Aber der Name Ihrer Schöne, gnädiger Herr?

Der Prinz. Und den erräthst Du nicht Kurzsichtiger, aus der Schilderung, die ich eben von ihr gemacht habe? Wer kann es anders seyn als die schöne Laura?

Marottin. Laura? — wie ist mir dann? — Laura? — ach! die Frau des blinden Alfonso? — Aha! nun merke ich erst, warum Sie mit ihrem Mann so ausserordentlich gut Freund sind!

Der Prinz. Dein Verdacht ist entehrend für mich! Meine Freundschaft gegen Alfonso ist kein

niedriger Kunstgriff eines listigen Liebhabers. Ich bin sein Freund gewesen, noch ehe er mit Laura verheurathet war; eine unwiderstehliche, unerklärbare Macht zog mein Herz von Jugend auf zu ihm hin, und eben diese Macht fesselte es an Laurens Reize. Vergebens hat bisher meine Tugend gegen diese Leidenschaft gekämpft. —

Marottin. Aber Ihre Tugend muß auch verzweifelt wenig Lebensart verstehen, daß sie nicht wenigstens ad hunc actum Ihrer Liebe Platz macht!

Der Prinz. Nein, das wünschte ich nicht einmal! Ich möchte lieber meine Tugend mit meiner Liebe vereinigen!

Marottin. Ja sehen Sie nur, gnädiger Herr! Wenn diese beyden Göttinnen einmal mit einander zerfallen, so sind sie wie alle Frauenzimmer schwer wieder auszusöhnen! höchstens kann man es bis zu einem Waffenstillstande bringen, und dann muß ein gescheiter Liebhaber das Tempo in Acht nehmen. So hab' ich's immer gemacht. War ich in eine hübsche Frau verliebt, die einen alten Mann hatte, so brachte ich ihre Tugend immer dadurch zur Unterschreibung der Präliminarien, daß ich ihr zu überlegen gab, wie unmöglich es sey, daß eine hübsche junge Frau einen häßlichen alten Mann lieben könne, daß es also immer besser sey, sie vertriebe sich die Zeit mit mir, die ihr bey ihrem Alten sonst zu tode lang würde, und knipp ihren Mann dann

und wann gelegentlich in die Backen oder streichelte ihm den weißen Bart, damit er ein Auge zudrückte, und der Hausfriede ungestört blieb. Und damit, gnädiger Herr! war gemeiniglich allen drey Partheyen geholfen. Wenn die Tugend auch gleich meine Philosophie nicht für mathematisch bewiesen annahm, so war sie doch wenigstens so höflich und sah mir durch die Finger. Machen Sie Ihre Schlüsse in eben der Form, gnädiger Herr!

Der Prinz. Marottin! Du bist ein gefährlicher Vertrauter!

Marottin. Meinen Sie? — Nun das ist ein Beweis, daß Ihnen das was ich sage nicht ganz unerheblich vorkommt. Doch ich fahre fort. Ich will Ihnen einige Argumente pro anführen: Wenn Sie Lauren dahin bringen daß sie Sie liebt, so verhindern Sie dadurch, daß sie nicht etwa die Thorheit begeht sich in einen jungen Gecken zu vergaffen, der ihrer über kurz oder lang überdrüßig wird, und alsdann sich ihrer Gunstbezeugungen in allen Gesellschaften rühmt, denn daß sie ihrem alten blinden Mann ewig treu bleiben kann, das ist nun einmal unmöglich. Und so stiften Sie sogar durch Ihre Liebe ein gutes Werk. Pro secundo: Erkenntlichkeit ist eine so schöne Tugend, gnädiger Herr; und geben Sie dem blinden Alfonso nicht Gelegenheit diese Tugend auszuüben, wenn er Ihnen für alle die vielen

Gnadenbezeugungen, die er tagtäglich von Ihnen erhält, seine Frau überläßt?

Der Prinz. Um's Himmels Willen hör auf, sonst bringst Du meine Tugend zum Wanken!

Marottin, (beyseite) Aha! wir haben bald gewonnen, meine gnädige Fee! Wahrhaftig Eure unsichtbare Hoheit hätten sich gar nicht besser addressiren können als an mich! — (laut) Ja nun hören Sie nur, gnädiger Herr! Ihre Tugend kommt mir überhaupt die Wahrheit zu sagen etwas verdächtig vor. Sie scheint mir etwas stark mit Bequemlichkeit versetzt zu seyn! Nicht wahr, Sie möchten wohl gern Laurens Herz erobern, aber es soll Ihnen nicht viel Mühe kosten? Denn sonst möcht es gar nicht von rechten Dingen zugehn, wenn es Ihnen nicht gelingen sollte! Oder vielleicht haben Sie auch nicht Herz genug, einen Hauptsturm zu wagen?

Der Prinz. Du kannst recht haben, Marottin! vielleicht fehlt es mir nur an Muthe: aber ich will mich zusammennehmen, beym Himmel ich will! und Du sollst es sehn! — Und doch bey dem allen wird mir Laurens Tugend ein unübersteigliches Hinderniß seyn!

Marottin. Laurens Tugend! — Hm! ist sie denn gar so eine grimmige Löwin? Ich weiß den Henker nicht, die Frauenzimmer auf Ihrer Insel müssen überhaupt aus einem ganz andern Thone gemacht seyn, als unsere auf dem festen Lande, oder es muß an der Seeluft liegen! Sie sind alle so ab-

scheulich züchtig, ehrbar und tugendhaft. Alle meine Sünden fallen mir ein, wenn ich eine ansehe, wie bey einem Magdalenenbilde. Sie schlagen die Augen nieder, und werden bis über die Ohren roth, wenn man eine scharf ansieht. Die Frau des Stallmeisters ist noch die gescheiteste, denn die versteht den Pfiff. Da sollten Sie in mein Vaterland kommen gnädiger Herr, da würden Sie ganz andere Frauenzimmer zu sehn bekommen!

Will die Herzen zu bestricken
Dort ein Mädchen recht verstehn,
Muß sie kühn mit freyen Blicken
Jungen Herrn in's Auge sehn.

Manche Reize schlau entdecken
Die sonst hinter'm Paladin,
Oder unter langen Röcken
Ungesehn umsonst verblühn:

Immer reden, niemals schweigen,
Und bey faden Wizeleyn
Ihren ganzen Wiz zu zeigen
Alle andre überschreyn!

Der Prinz. Ein allerliebster Mädchenkatechismus! — Wahrhaftig Du könntest mir die ganze Insel anstecken, wenn Du viel Bekanntschaft unter dem schönen Geschlecht hättest!

Marottin. Und Ihre ganze Insel würde sich dabey gar nicht übel befinden! Es herrscht so ein ein-

förmiger Ton hier, man hört nichts von Intriguen, nächtlichen Zusammenkünften, gescheiterten Tugenden, Ehescheidungen — ich glaube, der Himmel verzeih' es Ihnen, Sie haben nicht einmal ein Konsistorium hier! — Nein, es lebe die Galanterie! die giebt doch dem menschlichen Leben so einen gewissen Schwung! — Würden Sie sich wohl halb so viel mit Ihrer Liebe herumplagen, gnädiger Herr! wenn Ihre Laura eine Frau von Ton wär?

Der Prinz. Und ich gesteh Dir doch, ich würde sie nicht halb so sehr lieben, wenn sie weniger tugendhaft wäre.

Marottin. Ey was Henker! wieder was Neues! Je mehr ich Ihnen an den Puls fühle, je desser komme ich Ihrer Krankheit auf die Spur! Ich glaubte vorher Sie lägen an einer zu strengen Tugend krank, und Sie laboriren an einem seltsamen Vorurtheile! — Wahrhaftig, Sie sind grade das Widerspiel aller gewöhnlichen Liebhaber. Diese denken sich alle Frauenzimmer, in die sie sich verlieben, als Koketten, gehn in diesem Vertrauen blindlings darauf los, und überrumpeln so manchen festen Platz. Sie hingegen sehen in Ihrer Geliebten ein tugendhaftes Ungeheuer! — Nicht so, gnädiger Herr? Sie halten Laurens Tugend für einen Alabasterberg, und sie ist, mit Ihrer Erlaubniß, ein blosser Schneeklumpen. Nur frisch mit warmen Händen zugegriffen, und ich will ein Schelm seyn, wenn

sie nicht schmilzt! — Doch da kommt sie eben, ich will Ihnen Platz machen. — Nur Muth, und alles wird gut gehen!

(ab.)

Dritter Auftritt.

Der Prinz. Laura.

Laura, (kommt mit unschuldiger Freundlichkeit auf den Prinz zu.) Ach, da sind Sie ja, gnädiger Herr! Mein armer Mann hat schon recht nach Ihnen gefragt! Er dachte schon, Sie besuchten ihn heute gar nicht!

Der Prinz. Da hat er mir sehr Unrecht gethan, meine schöne Laura, wenn er das im Ernste gedacht hat. Ich dächte er müßte nunmehr von mir überzeugt seyn, daß es meiner Freundschaft unmöglich ist einen Tag verstreichen zu lassen, ohne ihn an mein Herz zu drücken!

Laura. Wie großmüthig Sie sind, Prinz! wie edel Sie denken! Wodurch hat mein armer Mann, wodurch ich so viele Gnade verdient? und was können wir Ihnen dagegen anbieten?

Der Prinz. O, wenn ich irgend einen Ersatz dafür forderte, Laura, so wär es — — (hält schnell ein und geht von ihr weg.)

Laura, (nach einer Pause.) Nun, gnädiger Herr! — warum schweigen Sie denn so plötzlich

still? — reden Sie, befehlen Sie! — alles was in unsern Kräften steht — — nun also, so wär es?

Der Prinz, (unruhig.) Nichts, Laura! — ich weiß selbst nicht was ich sagen wollte! — Und überdem ist mir ein einziges Wort, ein einziger Blick von Ihnen nicht Vergeltung genug, für alles, was ich nur jemals für sie thun kann?

Laura, (schamhaft lächelnd.) Ey gnädiger Herr, da fallen Sie schon wieder in den Ton der Schmeicheley! Haben Sie vergessen, daß das wider unsere Abrede ist?

Der Prinz, (mit Heftigkeit.) Nein Laura! beym Himmel es ist keine Schmeicheley was ich Ihnen alleweile gesagt habe! es ist Huldigung eines Herzens das Ihnen ganz gehört, das Sie anbetet! Ja schöne Laura, ich liebe Sie! — O möchte ich Ihnen das tausend und aber tausendmal wiederholen können! Möchte ich Sie von der Aufrichtigkeit und der Größe meiner Liebe überzeugen können!

Laura, (tritt erschrocken zurück, und sieht den Prinzen eine zeitlang während des Eingangs zu folgendem Recitativ in stummem Erstaunen an.)

Recitativ.

Was hör' ich? —
Gott! ist das Astolfo?
Er, den ich für den besten
Den Edelsten von allen Menschen hielt,

Der so mir spricht?
So war die Tugend, ach! so war die Freundschaft
Nur Larve, um die unbefangne Gattin
Des treusten aller Freunde zu verführen?
Auch Du Astolfo, auch Dein schönes Herz
Wär so nach nicht mehr was es war?
(Der Prinz wird unruhig.)
Doch ja, Du bist es noch! Dein banges Zittern
Die bleiche Wange und der Blick voll Reue
Zeigt daß Du's bist! noch ist es Zeit, die Tugend
Winkt Dich zu sich zurück: Auf kehre wieder!

Kehre wieder! Deinem Herzen
War bisher das Laster fremd:
Ach! ihm folgen bange Schmerzen
Die nicht Zeit noch Reue hemmt!

Wenn vom Kreise schöner Seelen
Eine ja vom Pfade wich,
Kann sie doch nicht lange fehlen:
Bald ermannt die Tugend sich.

Unsre Lebenszeit versüßen
Kann allein der Tugend Sold;
Und ein ruhiges Gewissen
Ach! erkauft nicht Kron' und Gold!

(ab.)

Der Prinz, (allein, ihr nachrufend.) Laura! Laura! — umsonst! — sie hört mich nicht! Sie verachtet, sie verabscheuet mich! — Doch nein! das

thut sie nicht! — Sie hat nur Mitleiden mit meiner Schwachheit! Sie will mich zu meinen Pflichten zurück führen. — Ich will Dir folgen englische Seele! Ich will mir Gewalt anthun, und sollte sich mein Herz darüber verbluten!

(Geht von einer andern Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Alfonso kommt, von Krispin geführt, aus dem Hause. Letzterer trägt in der andern Hand eine volle Flasche. Sie setzen sich beyde an einen Tisch, und Krispin packt zwey Gläser aus seiner Tasche.

Alfonso, (nachdem er sich niedergesetzt hat.) So lieber Herr Stallmeister! ich danke recht sehr. — Nun trinken Sie aber auch, ohne Umstände ich bitte! Sie wissen ich geb's Ihnen gern!

Krispin, (der sich indessen das Glas vollgeschenkt und schon ausgeleert hat.) Ey, das weiß ich! ich bin aber nicht so grob, Ihre Gutherzigkeit zu mißbrauchen! Es ist wahr, Sie haben ein kostbares Weinchen! aber man muß des Guten nicht zu viel thun! Ich habe schon drinne beynahe eine Flasche ausgeleert; ich dächte wir brächen diese gar nicht an? (trinkt.)

Alfonso. Ey warum nicht gar! immer frisch aufgemacht; ich habe ja auch noch Lust zu trinken!

Krispin, (schenckt sich sein Glas einigemal voll und leert es während folgender Rede.) Der verdammte Stöpsel steckt auch so fest! — haben Sie keinen Korkszieher bey sich lieber Herr Alfonso? — — warten Sie, warten Sie, jetzt geht's! (schenkt beyde Gläser voll.) Nun Sie sollen leben! — bey meiner Seele das ist ein Wein! der füllt die Zunge! — (trinkt wieder) Der hat ein Feuer! Ein solches Glas Wein ist wahrhaftig eine wahre Glückseligkeit!

Alfonso. Ja wohl! der Wein ist gewiß eine von den edelsten Gaben des Himmels, und ob ich gleich kein Trinker bin, so muß ich Ihnen doch gestehen, daß ein Glas guter Wein oft mein Trost ist, wenn mir so allerhand Grillen durch den Kopf laufen. (greift nach seinem Glase, welches aber Krispin indessen ausgetrunken hat.)

Krispin. Warten Sie Herr Alfonso, wir wollen erst wieder frisch einschenken! — so! — (indem er trinkt.) Sie machen Grillen? Ey wie denn so? Was hätten Sie denn für Ursache dazu?

Alfonso. Ja sehen Sie nur, lieber Herr Nachbar! ich schmecke den Wein, und er kitzelt meine Zunge, ich fühle die milde Wärme der Sonne, und das thut meinem Körper wohl, ich rieche die Rose, ich fühle wie sanft ihre Blätter sind, und beydes macht einen süßen Eindruck auf meine Nerven, ich küsse meine Laura, ich höre den süßen Ton ihrer Stimme, fühle den sanften Druck ihrer Hände, und

werde davon entzückt; so oft ich nun aber bedenke, wie schön der Anblick von allen diesen Dingen seyn muß, wie glücklich ihr alle um mich herum seyd, daß ihr dieses entzückenden Anblicks genießen, euch in allen diesen Schönheiten weiden könnt, und wie unglücklich ich in Vergleichung gegen euch bin, der ich mein Leben in einer ewigen Nacht zubringen muß — — sagen Sie selbst lieber Nachbar, ob mich solche Betrachtungen nicht niederschlagen müssen?

Krispin, (trinkt) Hm! — hören Sie nur einmal an! ich bin nicht betrunken da ich das sage, wie Sie sehen! — (steht auf, fällt aber wieder auf den Stuhl.) Wenn ich immer ein so vortrefliches Glas Wein hätte, da möchte meinetwegen eine Sonne oder eine Rose in der Welt seyn oder nicht! — Ich kann doch ziemlich lange denken, aber ich habe noch keine einzige Nacht erlebt, in welcher die Sonne geschienen hätte, und doch giebt mir eine Nacht mehr Vergnügen, als ein ganzes Jahr voll Tage! Des Nachts kann ich doch mein Gläschen Wein recht in bona pace trinken, aber am Tage muß ich aller Augenblicke gewärtig seyn, daß mich der Prinz zu sich kommen läßt. Und meine Frau die kann ich am Tage manchmal kaum Herr werden wenn sie ihren Kopf auffsetzt, aber Sie glauben nicht wie sie nach und nach fromm wird, wenn's auf den Abend losgeht, und wenn's vollends gar Nacht wird, da kann ich sie um einen Finger wickeln. Kurz,

ich nähm's gar nicht übel, wenn ich, wie Sie mein Leben in einer ewigen Nacht zubringen müßte.

Es lebe die Nacht.
Die Mutter der Freuden!
Sie stärkt uns, und macht
Vergessen die Leiden
Und was uns am Tage belästigt und plagt:
Drum lebe die Mutter der Freuden, die Nacht!

Es lebe die Nacht,
In himmlischen Freuden
Bey Gläsern durchwacht!
Da fühlt man kein Leiden,
Als das, was die leere Bouteille uns macht:
Drum lebe die Mutter der Freuden, die Nacht!

Es lebe die Nacht,
In himmlischen Freuden
Bey Schönen durchwacht!
Da fühlt man kein Leiden
Als wenn es zu zeitig in Osten uns tagt;
Drum lebe die Mutter der Freuden, die Nacht!

Alfonso, (der indessen in tiefen Gedanken gesessen hat.) O, würde mir doch nur das Glück gewährt, daß ich meine Laura ein einziges Stündchen lang sehen könnte! — nur ein einziges Stündchen lang! ich wollte gern mein ganzes übriges Leben blind seyn!

Krispin. Ja, der Henker! da würden Sie etwas zu sehn bekommen! — Es läuft einem das Maul voll Wasser wenn man nur dran denkt. Horchen Sie nur einmal recht zu, ich will Ihnen Ihre Laura auf ein Haar beschreiben — aber wo fange ich nun an? — Recht! von oben herein; also bey den Augen: Sie hat vor's erste ein paar schwarze feurige Augen —

Alfonso. Ja, das hat sie mir schon selbst mehr als einmal gesagt, denn ich höre sie von nichts lieber reden als von sich selbst — aber wie sieht denn schwarz aus?

Krispin, (trinkt immer.) Schwarz? wie schwarz aussieht? — schwarz sieht aus wie — schwarz sieht wie schwarz aus! Ey der Hagel noch einmal, werde ich Ihnen denn nicht einmal sagen können wie schwarz aussieht! — Hm! Ich bin doch so alt in der Welt geworden, und habe doch nicht einmal gelernt wie schwarz aussieht! — Daß ich auch so dumm bin! — Halt, jetzt hab' ich's! Schwarz sieht grade so aus wie der große Hengst den ich gestern früh bey Ihrem Fenster vorbey ritt!

Alfonso. Ja wenn ich Ihren Hengst sehen könnte, so brauchte ich Sie nicht zu fragen, wie meine Laura aussieht!

Krispin, (wird immer betrunkner.) Je verflucht! sind Sie denn so blind daß Sie meinen Hengst nicht einmal sehen können? Das ist doch Jammer und

Schade! — Hm! mit dem Hengste war's also nichts! — (trinkt.) Nun warten Sie: Schwarze Augen sind gewaltige Augen — schwarze Augen sind anlockende gefährliche Augen, welche in dem einen Augenblicke zu uns sagen: „Liebe uns, oder —“ und den Augenblick drauf, wenn man eben in Begriff ist, ihnen die Liebeserklärung zu thun, sagen sie wieder: „Verwegener geh, oder wir geben dir ein paar Ohrfeigen daß du meinen sollst du kriegst ihrer viere!“ Nun denk ich soll's Ihnen deutlich seyn. (trinkt.)

Alfonso. Nicht um ein Haar! — Augen welche reden und schlagen! —

Krispin. Ja sehen Sie nur, die Augensprache ist ein ganz besondres Ding, so ein — ich weiß selbst nicht was? — und die Ohrfeigen sind nur ein Gleichniß, eine Figur — — der Henker hole, ich muß alle meine Klugheit zusammen nehmen Ihnen die schwarzen Augen zu beschreiben. (trinkt.) Ha ha, nun soll uns beyden geholfen seyn! Verstehen Sie mich nur recht: Schwarze Augen sind keine blauen Augen; blaue Augen blicken gemeiniglich sittsam unter zwey blonden Augenbraunen hervor, und schwarze Augen funkeln trotzig zwischen einem dunkeln Gebüsche, das so finster ist wie die Nacht. Aus dieser wunderbaren Verschiedenheit sind zwei Sekten unter den Frauenzimmern entstanden, nemlich die Blondinen und die Brunetten; ihre Frau

ist eine Brunette. Haben Sie mich nun verstanden?

Alfonso. Nicht ein Wort!

Krispin. Nun da kann ich Ihnen nicht helfen! — (trinkt.)

Alfonso. Ach wenn mir zu helfen wäre! seufzt.) — Unser verstorbener Prinz der mich so sehr liebte, ließ kein Mittel unversucht, aber alles war umsonst! — Wie zärtlich hat er mich nicht manchmal beklagt. Dank dir, guter Himmel, daß du mir in seinem Sohn einen Wohlthäter wieder erweckest!

Krispin. Ja, es war ein lieber Herr der verstorbene Prinz, Gott tröste ihn! — (weint.) Wie manche Bouteille alten Wein hat er mir nicht geben lassen, wenn ich ihm den Springer vorgeritten hatte! Es war aber auch ein Kapitalpferd, das schon geritten seyn wollte: und der seelige Herr hielt fast so viel darauf als auf mich. — Nun auf des verstorbenen Prinzen Gesundheit. (trinkt.) Aber jezt muß ich Ihnen doch auch etwas sagen, was mich lange auf den Herzen gedrückt hat, aber Sie müssen mir meine Offenherzigkeit nicht übel nehmen; versprechen Sie mir das?

Alfonso. Recht gern, was ist's denn!

Krispin. Wissen Sie wohl was man von der großen Liebe sprach, die der alte Prinz gegen Sie äußerte? Man sagte durchgehends Sie wären mit

Respekt zu sagen, sein — — — aber Sie werden böse?

Alfonso. Nur heraus! ich habe ja mein Wort gegeben.

Krispin. Nun denn! Man sagte Ihre Mutter wäre Ihrem Vater nicht recht getreu gewesen, und Sie wären des alten Prinzen leibhaftes Ebenbild.

Alfonso, (erschrickt.) Ist's möglich! — Also auch nicht einmal von ächter Geburt!

Krispin. Nun nun, ziehen Sie sich nur das nicht zu sehr zu Gemüthe! Es giebt solcher Fälle mehr, und es ist Ihnen auch keine Schande. Ich wollte nur meine Mutter wäre so klug gewesen wie die Ihrige und hätte mich auch von einem großen Herrn abkopirt! Wenn ich einem Prinzen ähnlich sähe, so dürft ich mich vielleicht jetzt nicht mit den verwünschten Pferden herumplagen! (trinkt)

Alfonso, (nach einigem Nachdenken.) Ja, ja, es ist möglich! jetzt werden mir verschiedene Umstände meines Lebens deutlicher, die mir vorher ganz dunkel waren!

Krispin. Alsdann munkelt man auch noch, daß die Fee Oglyvia, welche die benachbarte Insel beherrscht, diesen Vorfall verdammt übel genommen haben soll: Sie mochte vermuthlich auch in den alten Prinzen verliebt seyn. Um sich zu rächen, soll sie ihre Zauberkünste an Ihren Augen versucht haben: Ja was noch mehr ist, sie hatte gar in Wil-

lens die Bewohner unsrer ganzen Insel in Meerkälber, oder vielleicht gar in noch etwas ärgers zu verwandeln, und das aus lauter Bosheit; sie mag sich aber noch zum Glück anders besonnen haben. — (trinkt.) Bey meiner Seele ein herrliches Glas Wein! Ich bin Ihnen auch von Herzen gut, lieber Herr Astrobal, und daß Sie sehen daß das wahr ist, will ich Ihnen noch etwas sagen: Ich rathe Ihnen als ein guter Freund, haben Sie auf Ihre Frau ein Bischen ein wachsames Auge — doch der Hagel, das können Sie ja nicht! es ist wahr ich besann mich nicht gleich darauf daß Sie blind sind! — trauen Sie ihr wenigstens nicht zu viel! — Merken Sie nichts warum Sie der Prinz so fleißig besucht? Laura ist schön, ihr Mann blind, und der Prinz jung und rasch — Verstehn Sie mich?

Alfonso. Wie? Laura, meine Laura wäre fähig mich zu hintergehen? Nein! nimmermehr, nimmermehr kann sie das! Ihre Treue zu bewachen brauche ich mir den Gebrauch meiner Augen nicht zu wünschen. Ihr Herz und ihre Tugend sind mir Bürgen dafür.

Krispin, (äußerst betrunken.) Nehmen Sie sich in Acht! ich habe zwey gesunde Augen! rechte Luchsaugen sinds! und doch trau ich meiner Frau nicht quer über den Weg! (trinkt.) Alle Hagel! Sie wollen mir's nicht einmal glauben? — Wissen Sie auch daß ich das übel nehmen könnte, wenn (trinkt.) ich

wollte — aber der Glaube soll Ihnen heute noch in die Hände kommen! Ich will Sie heute noch überführen, — der Hagel! (trinkt.) mir nicht einmal zu glauben! — da hinter der Hecke kommt sie immer mit dem Prinzen zusammen — ich habs gestern noch erst mit angesehen! heute wenn's wieder losgeht will ich Sie rufen — da sollen Sie aus ihrem Gespräch hören, wie viel Sie sehen würden wenn Sie zwey solche Luchsaugen im Kopfe hätten als ich!

Alfonso, (äußerst bewegt.) Halten Sie ein! um Gottes Willen, halten Sie ein! Sie bohren mir einen Dolch in's Herz! — o, daß Sie doch meine Schande wenigstens vor mir verborgen hätten! — doch nein! tödtende Gewißheit ist besser als kränkende Ungewißheit! — Ueberführen Sie mich von meinem Unglück wenn Sie können!

Krispin. Wenn ich kann? — freylich kann ich, und — ich will — können sag ich Ihnen! (schenkt sich das letzte Glas ein.) Aber der Hagel noch einmal! wie geschwind sich ein guter Wein wegtrinken läßt wenn man plaudert! (besieht die leere Flasche.) Ey verflucht! da hab' ich so in Gedanken die Bouteille leer gemacht, ohne ein Wort davon zu wissen! Und drinne im Hause eine — und beym andern Nachbar auch zwey! — Ey ey ey! nun wirds bald Zeit daß ich nach Hause gehe! — ist mir doch als ob ich schläfrig wäre! — (er steht auf.) Ich glaubte bey meiner Seele, ich habe einen kleinen

Rausch bekommen! — (taumelt.) Verflucht! Ihr Wein hat Feuer! — Der hat Feuer! — Nun auf Wiedersehn! — Der Himmel erhalte Sie bey Ihrem guten Wein. — Das ist ein Weinchen!

(taumelt ab.)

Fünfter Auftritt.

Alfonso allein nach einer Pause.

Laura! — Du könntest das an Deinem Manne thun? an Deinem Manne der Dich anbetet? dessen einziges Glück, dessen einziger Trost Du warst? — Du könntest ihn noch unglücklicher machen als er schon ist? — Du Ungetreue! —

Was ist der Mensch? Ein Spielzeug des Geschickes!
Ein Ball des Glücks, von seiner Wiege bis ins Grab!
Kaum träumt er sich am Gipfel seines Glückes,
So stürzt von seiner Höh' ein Windstoß ihn hinab!

So hättest Du, Du Engel an Geberde! —
O Laura Du, ein teufelisches Herz? —
Durch Dich ward' ich der glücklichste der Erde,
Und jetzt — o Gott! — wer faßt wohl meinen Schmerz!

Laura, ungetreu! — doch nein: das ist nicht möglich! Verdacht gegen Laura ist Verdacht gegen die Tugend selbst! — — und wer war's denn der mir diesen Verdacht beybringen wollte? Ein

betrunkner Schwätzer, welcher im Rausche selbst nicht wußte was er sprach! — und doch, trunkner Mund, wahrer Mund! — o Gott, wie marternd ist diese Ungewißheit, und wie zittre ich gleichwohl vor der Gewißheit!

Sechster Auftritt.

Alfonso. Laura.

Laura. Bist Du so allein, liebes Männchen? Ich denke der Stallmeister ist noch bey Dir? — (indem sie ihm die Wange streichelt.) Armes Kind! die Zeit ist Dir wohl recht lang geworden?

(Alfonso küßt stillschweigend ihre Hand, stößt sie dann sanft von sich und seufzt tief.)

Laura. Was fehlt Dir denn, lieber Alfonso? Du seufzest, und bist so unruhig? Du hast gewiß wieder Grillen gemacht? daß Dich auch der ver-verwünschte Krispin so zeitig verlassen mußte!

Alfonso, (im bewegten Ton.) Laura! wenn Du mich hintergingst!

Laura, (betroffen.) Wenn ich Dich hinter-ginge? — Was heißt das?

Alfonso. Ja Laura! wenn Du mich hintergiengst! Deine Verschlagenheit brauchte sich dessen eben nicht sehr zu rühmen. Einen blinden Mann zu hinter-gehen ist eben so schwer nicht. Denn ich kann ja

nicht einmal sehen ob du roth wirst, wenn ich dich darüber zur Rede stelle. Aber Laura, dein Gewissen, dein Gewissen!

Laura. Um Gottes Willen, ich verstehe Dich nicht! rede deutlicher!

Alfonso. Bedenke Laura, daß Dich weder Zwang noch Ueberredung dahin gebracht hat, mich zu heurathen: es war Dein eigner freyer Wille, und um desto schändlicher wär's wenn Du treulos an mir handeltest!

Laura. Ich treulos an Dir? — sage, ich beschwöre Dich woher dieser Argwohn? wie kömmst du auf diese Gedanken?

Alfonso. O, daß er ungegründet wäre, dieser Argwohn! — dann wären wir alle Beyde noch glücklich! — Liebe Laura (faßt sie bey der Hand.) komm, beruhige mein Herz das Dir immer so gern glaubt! schwöre mir, daß er es ist!

Laura. Ich schwöre Dir bey allen was heilig ist, mein Herz weiß von keiner Schuld!

Glaube willig Deinem Herzen
Das für meine Tugend spricht!
Ihrer Unschuld Glück verscherzen,
Das kann Deine Laura nicht!

Alfonso.

Darf ich Deinen Schwüren glauben? —
Ja! — mein Herz fühlt wieder Ruh.

Nichts soll mir sie jemals rauben,
Ach, mein ganzer Trost bist Du!

Laura, (faßt ihn bey der Hand.)

Und nie schleiche, laß uns schwören,
Sich ein Argwohn bey uns ein:

Alfonso.

Ja, die Liebe soll ihn hören,
Soll des Schwures Zeugin seyn!

Laura, (fällt ihm in die Arme.)

Mein Alfonso!

Alfonso.

Meine Laura!

Beyde.

Ach! — mein ganzes Glück bist Du!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Florine.

Florine. Ist's erlaubt? -- Ey, ey, das ist ja allerliebst! zärtlich wie ein paar Turteltäubchen! — Wenn ich etwa beschwerlich seyn sollte, so sagen Sie es nur, ich gehe den Augenblick wieder.

Alfonso. Nein, nein! bleiben Sie Frau Nachbarin, ich wollte ohnedem wieder ins Haus gehen. —

Laura, (vor sich.) Daß sie auch grade so zu ungelegener Zeit kommen mußte! — (laut.) Ich will nur meinen Mann hinein führen; ich komme gleich wieder! (führt den Alfonso an die Hausthür, und giebt ihm unter der Thür einen Kuß.)

Florine, (vor sich.) Das ist eine Schlange! wie sie dem Alten um den Bart herum geht! wenn man es nicht wüßte, man sollte Wunder denken wie sie in ihn verliebt wäre! — Ja wenn es keine Prinzen in der Welt gäbe, vielleicht wären da ein paar tausend ehrliche Weiber mehr! — aber ich muß sie doch ausforschen, wie sie eigentlich mit dem Prinzen steht.

Achter Auftritt.

Florine. Laura.

Florine, (eilt auf Lauren zu.) Höre einmal Liebe — (Laura wischt sich die Augen.) Aber was ist das? ich glaube gar Du weinst? was ist Dir denn?

Laura. Ach Florine! ich weiß selbst nicht recht wie mir ist! Liebe, Schmerz, Freude und Kummer pressen mein armes Herz zusammen!

Florine. Liebe, Schmerz, Freude und Kummer? Je, das ist ja eine Gesellschaft, die man nicht so gar oft beysammen antrift! Sage mir doch, wie kömmst

Du denn auf den wunderlichen Einfall, Schmerz und Kummer zu haben?

Laura. Eben habe ich ein Gespräch mit meinem Manne gehabt —

Florine. Eine Ehestandszänkerey, nicht wahr? — Ey wer wird sich denn darüber gleich grämen! Wenn ich allemal weinen wollte, so oft ich mich mit meinem Manne zanke, ich glaube ich wär schon lange so blind wie Dein Mann! Manchmal thue ich wohl so, aber das ist nur um den Narrn wieder gut zu kriegen wenn er so recht böse ist, denn das glaubst Du nicht wie's meinem Manne gleich warm ums Herz wird, wenn ich mit dem Schnupftuch ein paar mal über die Augen hinfahre: da wird er so fromm wie ein Lamm, und bittet mir gemeiniglich alle die Bitterkeiten fußfällig wieder ab, die er mir gesagt hat. — Aber was betraf denn Euer Gespräch?

Laura. Gott weiß welche Natterzunge ihm einen Argwohn gegen meine Treue mag beygebracht haben! In dem Tone hat er noch in meinem Leben nicht mit mir gesprochen! — Er machte mir Vorwürfe. —

Florine. He ha ha he! Dein alter blinder Mann eifersüchtig? he hi hi!

Laura. Du lachst? mir ist's gar nicht lächerlich!

Florine. Zum Todlachen sag ich Dir! — Was das für ein Einfall ist! Blind und eifersüchtig! Der Maulwurf sollte froh seyn, daß Du ihn geheu-

rathet hast, denn das konnte er ja vorhersehn! müssen sich's doch wohl Ehemänner gefallen lassen, die die besten Augen von der Welt haben!

Laura. Florine! Du sprichst da in Ausdrücken welche mich beleidigen!

Florine. Nun? habe ich denn etwa groß Unrecht? Ist's denn nicht wahr? — Aber sieh nur, wir sind mit unsern Männern alle beyde geprellt! Keiner von beyden versteht was Lebensart und Galanterie ist, und da ist's denn freylich kein Wunder wenn sie manchmal die alten Zeiten wieder auflegen, und, wie unser Groß= und Urgroßpapa eifersüchtig sind! Höre, ich habe lezthin in einem Buche gelesen, daß es Männer geben soll, welche so höflich, so gefällig gegen ihre Weiber sind, wie die Schooshündchen! Und wenn ganze Duzend von Liebhabern bey der Frau sind, ein solcher Mann muckst Dir nicht! er ist mit allen gut Freund, umarmt sie, drückt ihnen die Hände, und nimt denn seinen Hut und Stock, geht zum Hause hinaus, und läßt seine Frau machen, was sie will! — Wenn ich einen solchen Mann hätte, ich glaube, ich fräß ihn vor Liebe auf!

Laura. Und ich würde ihn verachten! So sehr mich auch der Argwohn meines Alfonso kränkt so lieb ist er mir auf der andern Seite, weil er mir beweist wie innig, wie zärtlich er mich liebt.

— Solche Kreaturen aber, wie Du mir alleweile geschildert hast — —

Florine. Laß mir meine Männer gehn, oder ich fange gleich an auf die Prinzen loszuziehn!

Laura. (erschrickt.) Auf die Prinzen?

Florine. Nun ja, auf die Prinzen! — A propos! ist der Prinz heute schon hier gewesen?

Laura. (vor sich.) Sollte sie etwas von des Prinzen Liebe zu mir wissen? Sie scheint mich ausforschen zu wollen!

Florine. (vor sich.) Sie stuzt! nun weiß ich was ich weiß! (laut.) Närrchen was bist Du denn so unruhig? Ich glaube gar Du bist auch eifersüchtig? Nein, ich nehme Dir Deinen Prinz nicht, dafür kannst Du ganz sicher seyn!

Laura, (vor sich.) Nun entdecke ich wie mein Mann zu dem Argwohn gekommen ist! Am Besten ich sage ihr gerade die Wahrheit. (laut.) Ich sehe aus Deinen Reden Florine, daß auch Du mich in einem falschen Verdachte hast. Du glaubst, ich habe ein Verständniß mit dem Prinzen, aber ich schwöre Dir bey allem was heilig ist, dem ist nicht so. Ich habe es so gar nicht eher erfahren, daß mich der Prinz liebt, als vor einer Stunde: da hat er mir seine strafbare Leidenschaft erst entdeckt. —

Florine. Eine Liebeserklärung hat er Dir gemacht? Das ist ja allerliebst! — Nun, und wie hast Du sie beantwortet?

Laura. So, daß er mir gewiß keine wieder machen wird!

Florine. Das heißt also wohl gar Du hast ihn abgewiesen? Je Du Exempel ohne Exempel! Du Phönix aller Weiber! — Ein hübscher junger Prinz macht einer hübschen jungen Frau eine Liebeserklärung, und die hübsche junge Frau giebt seiner Durchlaucht eine Nase! Nun wahrhaftig, seit hundert Jahren bist Du gewiß die erste, die das thut! Dein Name verdiente in die Jahrbücher unsrer Insel aufgezeichnet, und Dein Bildniß in dem Tempel der Keuschheit aufgestellt zu werden! ha ha ha ha!

Laura. Du lachst? — Ich will nicht hoffen, daß diese Spötterey Dein Ernst ist — —

Florine. Und ich will nicht hoffen, daß Deine Sprödigkeit Dein Ernst ist! Geh doch, Du solltest nicht wissen wie viele Vortheile Dir und Deinem Manne aus der Liebe des Prinzen entstehen können? Du solltest nicht überlegt haben, daß Du alsdann machen kannst, was Du willst, wenn Du einmal des Prinzen Geliebte bist? — Wenn Dir auch seine Person nicht gefiel, müßtest Du als eine kluge Frau ihn schon in diesem Betracht erhört haben. Geh geh, mache mir nichts weis! Gegen mich brauchst Du gar nicht hinter dem Berge zu halten! Ich würde es an Deiner Stelle gerade eben so machen! Wenn der Prinz so gescheut wäre, sich in mich zu verlieben — alle Tausend! wie wollte ich nicht zuhen-

deln! Mein Mann — der sollte nicht lange mehr Stallmeister seyn! zum Großkanzler machte ich ihn wenigstens!

Weiber die die Kunst verstehn
Machen Männer zu Ministern,
Grafen, Räthen, Doktorn, Priestern,
Eh' sie sich's versehn!

Wäre manche Frau nicht schön,
Würd's um manches Mannes Glücke
Und um manche Staatsperücke
Oft gar mißlich stehn!

Laura. Ich würde Dich hassen, wenn ich wüßte daß Du im Ernste so denken könntest! — Eine Frau, welche im Stande ist die Treue zu verletzen, die sie ihrem Gatten am Altare schwur, ist eine Niederträchtige, ein Geschöpf welches verdiente aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen zu werden, so bald sie es aus Wollust thut. Hat sie aber eigennützige Absichten dabey, dann ist sie eine unbesonnene, kurzsichtige Thörin, welche nicht bedenkt, daß ihre eigene Ehre auch die Ehre ihres Mannes ist, und daß die Eine einen unauslöschlichen Schandfleck bekommt, sobald die Andre besudelt ist. —

Florine. Ist mir's doch grade, als hätt ich diese schönen Sentenzen neulich irgendwo gelesen! das Buch handelte, denk' ich, von der ehelichen Zärtlichkeit: Das schnurrige Thema! Der Verfas=

ser mochte entweder ein Bräutigam oder ein Satyrenschreiber seyn, und das letzte glaube ich am ersten. Denn wer Gukuck wird denn einer ehrlichen Frau zumuthen in ihren Mann verliebt zu seyn? Man bekommt ja einander wohl schon vor der Hochzeit satt, wenn die Anstalten dazu lange dauren, geschweige denn, wenn der Seegen darüber gesprochen ist! Das ewige Einerley ermüdet, und fremd Brod ist den Kindern Semmel! Marottin zum Beyspiel sieht nicht einmal so hübsch aus als mein Mann, und doch ist mir Marottin zu gewissen Zeiten viel lieber als Krispin = = =.

Laura. Ist es möglich! der stumme Marottin = = =?

Florine. Ist mein Liebhaber! Warum wunderst Du Dich denn so sehr darüber? Etwa weil er stumm ist? Ey, das ist ja grade seine beste Seite! Wenn ein Liebhaber reden kann was bekommt man da nicht oft für Unsinn zu hören! Was plaudern einem die Herren nicht für erbärmliches Zeug vor! Wahrhaftig man sollte manchmal glauben, sie wären aus dem Tollhause entsprungen. Siehst Du, das hab' ich nun bey dem stummen Marottin nicht zu wagen, und das wär also ein Vortheil: der andere noch größere ist, er kann mir nicht aus der Schule schwazen = = =.

Laura. Ich erstaune! Du läßest Dich mit des Prinzen Kammerdiener in ein Liebesverständniß ein?

Nein das hätt ich doch nicht geglaubt, daß Du den Leichtsinn so weit treiben könntest!

Florine. Nun wirst Du wieder eine von Deinen gewöhnlichen Predigten anfangen wollen? Weißt Du was? predige immer fort, ich will indessen gehn, und sehn wo Marottin steckt.

(läuft ab.)

Laura, (allein.) Geh nur, geh! leichtsinniges muthwilliges Geschöpf, das = = = — (Der Prinz erscheint im Hintergrunde.) Aber da ist der Prinz schon wieder — er scheint schwermüthig zu seyn — vielleicht ist das Reue über seine Vergehung — vielleicht aber auch Unmuth, daß ihm sein Projekt fehlgeschlagen ist, denn ich traue den schnellen Bekehrungen eben nicht viel — es mag seyn was es will, so mag ich ihm jezt noch nicht vor das Gesicht kommen.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Prinz allein dann Marottin.

Sie weicht mir aus! sie flieht vor mir wie die Tugend vor dem Laster flieht! — Nein Laura! diese Kränkung verdiente ich nicht! so tief bin ich noch nicht gesunken, daß Du etwas zu befürchten hättest, wenn Du mit mir allein bist! — Ich habe kaum das Herz zu Alfonso hinein zu gehen, und doch muß ich's, denn es würde ihm natürlicherweise

auffallen, wenn er erführe, ich sey hier gewesen ohne ihn zu besuchen. (geht nachdenkend hin und her.)

Marottin. Nun gnädiger Herr, Ihrem traurigen tiefsinnigen Ansehn nach zu urtheilen mag Ihre vorige Unterredung nicht gar zu gut abgelaufen seyn!

Der Prinz. Nur zu gut, Marottin! Laura hat mein verirrtes Herz wieder auf den Pfad der Tugend zurück geführt.

Marottin. Schon wieder zurück? Ach da ist es ja kaum der Mühe werth, daß das kleine Närrchen davon abgewichen ist!

Der Prinz. Du glaubst nicht, daß es mein Ernst ist? Ich schwöre Dir bey allem — —

Marottin. Stille stille, gnädiger Herr! Schwören Sie ja nicht! Die Verliebten, sagt man, sind zu Meineyden geneigt, wie die alten Leute zu Schlagflüssen!

Der Prinz, (verdrüßlich.) Spare Deine witzigen Einfälle auf ein andermal! Dein Spott beleidigt mich — aber der Erfolg soll Dir zeigen, daß ich ihn nicht verdiene; und es soll mir ein Leichtes seyn meinen Entschluß auszuführen.

Die der Tugend Werth empfinden
Dünkt die Besserung nicht schwer.
Edle große Herzen finden
Wollust in der Wiederkehr!

Muthvoll klimmen sie hinan;
Hinderniß, Gefahr und Straucheln
Spannt die hohen Selbstgefühle
Höher an.

Eben wird die Bahn, und leicht,
Denn sie blicken hin zum Ziele,
Wo die Tugend muth'gen Wanderern
Kränze reicht!

Zehnter Auftritt.

Vorige, und die Fee Oglyvia, (mit einer häßlichen Larve vor dem Gesicht. Der Prinz erschrickt vor ihrem Anblick.)

Die Fee. Nicht diesen Abscheu Prinz! Kehre Dich nicht von mir weg! Du bist mir Achtung und Liebe schuldig! — Ehedem braucht' ich mich nur zu zeigen, um alle Herzen zur Anbetung hinzureissen, die Macht meiner Reize erwarb mir die Huldigung aller Sterblichen; und jezt — trauriges Verhängniß! — jezt muß ich erst zu der Macht meiner geheimnißvollen Kunst meine Zuflucht nehmen, wenn ich die Menschen von meinem Rechte auf ihre Verehrung überzeugen will! — Erkenne denn die mächtige Oglyvia, die Fee der Elemente, und die Beschützerin des jungfräulichen Wohlstandes an diesem Wunder. (**rührt den Marottin an,**

und er verwandelt sich in einen Baum.) So befreye ich uns zugleich von einem unzeitigen Vertrauten; denn mein Gespräch wird Geheimnisse zum Innhalte haben, deren Andenken mein Herz mit Schaam und Schmerz erfüllt.

Der Prinz. Verzeihen Sie, mächtige Fee! — die Verwirrung — die Bestürzung — darf ich fragen, was Sie zu mir bringt?

Die Fee. Meine Erscheinung betrift mich selbst. — Dich, meinen Sohn um Hülfe zu bitten, hat mich mein Unglück hier hergetrieben. — Staune mich nicht so an, Du vergrößerst sonst noch den Schmerz, den ich ohnehin darüber empfinde, daß ich Dir Deine Mutter nicht in ihrer ganzen Herrlichkeit zeigen kann. — Aus Mitleiden, mein Sohn! aus Mitleiden laß Dich meine Häßlichkeit nicht aus den Armen Deiner Mutter zurückschrecken!

Der Prinz, (in ihre Arme fallend.) Sie meine Mutter! Sie diejenige, von deren unversöhnlichen Zorn mir mein Vater so oft mit Thränen erzählt hat? So wird mir doch noch mein süßester Wunsch gewährt! — Aber Sie sind unglücklich meine Mutter? reden Sie, sagen Sie, was kann ich, was muß ich für Sie thun? Kann ich mit meinem Leben —

Die Fee. Nein so grausam ist das Schicksaal nicht, Dein mir so theures Leben zum Ersaz für das Ende meines Ungemachs zu fordern. — Du siehst die Strafe für eine zu übereilte Rache in

meinen entstellten Gesichtszügen. Gleich nach Deiner Geburt verließ mich Dein Vater für Orlame, Alfonso's Mutter. Von Wuth und Eifersucht angetrieben, beraubte ich diesen Unglücklichen des Gebrauchs seiner Augen. Diese Rache kam mir theuer zu stehn. Nach einem unveränderlichen Schluße des Schicksals, verwandeln sich unsre Reize sogleich in die abscheulichsten Züge, sobald wir die Macht, die wir empfangen haben, zu irgend einer ungerechten Handlung und Gewaltthätigkeit anwenden; die Bosheit stößt uns alsdann aus der Gesellschaft der Göttinnen zu den Furien hinab — Du siehst an mir die Strenge dieses Gesetzes! —

Der Prinz. So war meine Liebe zu Alfonso mehr als willkührliche Neigung? So war es Zug der Natur? — Er mein Bruder und ich konnte einen Anfall auf die Tugend seiner Gattin wagen?

Die Fee. Eben dieses Dein Laster ist es, was mich von dem Zustande, worin ich jezt schmacht, erlösen kann! Du mußt es ausführen, wenn Dich das Unglück Deiner Mutter rührt. Weil ich mir dieses Geständniß ersparen wollte, schickte ich den Marottin ab, Dich zu diesen Schritt zu verleiten, aber die Tugend hat seiner Ueberredungskunst bisher widerstanden. Was er nicht konnte, mag die Stimme der Natur thun! Es ist Deine Mutter, Deine Dich zärtlich liebende Mutter, welche Dich mit Thränen darum beschwört! Vermuthlich will

das Schicksal mich an Deinem Vater für die Untreue, die er an mir beging, dadurch rächen, daß es die Begehung eines Lasters von Dir verlangt, ohne welches Du der vollkommenste aller Prinzen gewesen wärst; denn so hieß die Antwort des Schicksals, als ich es um die Aufhebung meiner Verdammung anflehte: „Wenn das Unglück Deines Sohnes den Alfonso zum glückseeligsten aller Gatten wird gemacht haben, so wird Deine Häßlichkeit von Deinem Gesicht fallen wie der Schnee vor dem Sonnenstral zerschmilzt.“ — Jezt weißt Du genug. Folge dem Rathe, den Dir Marottin geben wird, und denke an Deine unglückliche Mutter — Lebe wohl! (Berührt im Abgehen den Baum, und Marottin bekommt seine Gestalt wieder.)

Eilfter Auftritt.

Der Prinz. Marottin.

Marottin, (der sich die Augen reibt.) Was der Gukuck! — so ist mir's doch in meinem Leben noch nicht gewesen! — Ah da sind Sie ja, gnädiger Herr! — Ist die Fee weg? — Wahrhaftig die brave Dame mußte Ihnen ausserordentlich wichtige Dinge zu sagen haben, weil sie für gut befand mich während Ihrer Unterredung meiner fünf Sinne zu berauben. — Indessen glaub' ich doch nicht, daß Sie so geheimnißvoll gegen mich seyn werden. —

Der Prinz. O sie hat mir Dinge gesagt — Dinge — die mein ganzes Herz umgewendet haben, die mir neuen Muth gegeben haben, meine Anschläge auf Lauren zu verfolgen.

Marottin. Ey, das müssen ja ganz ausserordentlich schöne Sachen gewesen seyn! Aber freylich, solche Argumente haben auch nur Feen!

Der Prinz. Liebster bester Marottin! — Hilf mir zur Erfüllung meiner Wünsche! Ich will mich Dir ganz überlassen, will Dir ganz folgen!

Marottin. Das ist recht sehr vernünftig gesprochen, gnädiger Herr! Sie sollen sehn, daß Sie es nie bereuen werden. — Aber nun, lassen Sie einmal sehen was zu thun wäre! — hm! — hm! der Henker das kostet Kopf! —

Der Prinz, (nach einer Pause.) Nun Marottin? — Frisch! — (zieht die Börse, und giebt ihm einige Goldstücke.) Warte! — ich will Deiner Erfindungskraft nachhelfen! Da!

Marottin. Ey der Henker, ja gnädiger Herr! (besieht die Goldstücke.) Das sind wahrhaftig die niedlichsten Schleifsteine das Genie zu wetzen! So wahr ich lebe, ich fühle mich jezt ein zweiter Machiavell! Eben fällt mir ein Anschlag ein, der gewiß gute Wirkung thun soll. — Nicht wahr, die schöne Laura ist noch nie in der großen Welt gewesen?

Der Prinz. Nicht, so viel ich weiß! — aber wozu das?

Marottin. Nun da haben wir's, wo es ihr sitzt! — Es fehlt ihr am großen Tone! Sie ist, wenn ich so sagen darf, zu bürgerlich sittsam, um ihren Manne untreu zu werden. Wir müssen ihrer Weiblichkeit ein wenig auf die Beine helfen, gnädiger Herr. Wie wär's, wenn wir den Freund Alfonso eifersüchtig machten? Können wir ihm einmal eine gute Portion Verdacht beybringen, dann geht die Sache von selbst: Er wird brummen und zanken; und so mancher Ehezwist wurde schon der Schlüssel zum Schlafgemach der treusten Frau. Er wird ihr den Umgang mit Ihnen verbieten: desto besser für Sie, gnädiger Herr! Das Herz einer Frau ist ein drollichtes Ding: lenksam und fühlbar für Milde und Gelindigkeit, aber störrisch und unbiegsam gegen alles was Zwang heißt. So sanft die schöne Laura auch ist, so wird sie doch am Ende das Ding überdrüßig werden: sie wird anfangen ernstlich auf Rache zu sinnen, und der Himmel sey der Tugend einer aufgebrachten Frau gnädig! — Glauben Sie mir, gnädiger Herr! ich müßte mich gar nicht ein Bischen auf die Weiber verstehn, wenn mein Anschlag nicht glückt.

Sünden darf man nur verbieten
Wenn man Sünder machen will:

Will ein Mann sein Weibchen hüten
Dann treibt Belial sein Spiel!

Lenkbar durch Vernunft und Gründe,
Gegen Härt und Zwang verstockt
Ward schon oft zu mancher Sünde
Auch die frömmste Frau gelockt!

Leicht kann sich ihr Stolz empören:
Und des Mannes Eifersucht
Kann die Frau dann Dinge lehren
Die sie sonst wohl nie versucht.

Werden doch die weichsten Herzen
Oft durch Argwohn aufgebracht;
Launen kann ein Weib verschmerzen,
Nie unbilligen Verdacht!

Der Prinz. Aber sage mir nur, wie Du das anstellen willst?

Marottin. Das weiß ich jezt selbst noch nicht recht, es wird sich aber schon finden! — Aber da sehe ich meine Schöne anmarschiert kommen. Gnädiger Herr, ich lasse mir's für Ihre Angelegenheiten sauer werden, es wäre, dächt' ich, also billig, wenn Sie den meinigen so ein wenig — (winkt mit der Hand.)

Der Prinz. Ach ich verstehe! Ich soll Dir Plaz machen — gut! aber vergiß nicht, daß ich Dich mit Ungeduld erwarte! (ab.)

Marottin. Ich werde nicht lange seyn! —— O weh! da ist der Mann auch! (tritt auf die Seite.)

Zwölfter Auftritt.

Finale.

Florine kommt, und sieht sich nach allen Seiten um, als ob sie jemand suchte. Krispin kommt ihr nach.

Krispin, (der den Rausch noch nicht ganz ausgeschlafen hat.)

Nun wahrhaftig, das ist schön!
Sonst krieg ich Dich nicht zu sehn,
Als ich muß an Oerter gehn,
Wo's Galane giebt!

Florine. (lacht hönisch.)

He he he he!

Krispin.

Was beliebt?

Florine.

He he he he!

Krispin.

Weib, ich glaube

Gar Du lachst? —

Florine, (mit einer spöttischen Verneigung.)

Der Herr erlaube! —
Ah! der Henker lache nicht!
He he he he! Die Galane!

Krispin.

Unverschämte! Deinem Manne
Lachst Du in's Gesicht?
Wart! ich will Dir Mores lesen!
(mit gravitätischem Tone)
Ist der Prinz nicht hier gewesen?

Florine, (schnippisch.)

Wer? der Prinz? — das weiß ich nicht!

Krispin, (wie oben.)

Ob der Prinz ist hier gewesen?

Florine, (wie oben.)

Ey was geht der Prinz mich an?

Krispin.

Weib, Du sprichst mit Deinem Mann!

Florine.

Ey das seh' ich gar wohl! leider!

Krispin.

Marsch nach Hause!

Florine.

Und nichts weiter?

Krispin.

Nein Du sollst nach Hause gehn!

Florine.

Wenn ich will! — Das wäre schön!
Immer heißt's: bleib Du allein
Nur zu Haus! ich geh zu Wein!

Krispin.

Das ist in der Regel so!

Florine, (thut als ob sie weinte.)

Nahm ich darum Dich zum Mann?
Bey Dir wird man, Du Tyrann,
Nicht des Lebens froh!

Krispin, (voll Unruhe.)

Weinst Du? — Liebes Weibchen, wein
Doch nicht gleich! Du weißt ich mein
Es so böse nicht, schlag ein!
Komm, Du wirst kein Närrchen seyn!

Florine.

Ja doch, ja, so heißt es immer
Und denn geht der Tanz viel schlimmer

Wiederum von vorne an:
Geh Du bist ein garstger Mann!
(indem sie ihm die Hand giebt.)

Beyde.

Laß uns ewgen Frieden schwören!
Nichts soll unsre Eintracht stören
Weder Eifersucht noch Wein,
Des soll Hymen Bürge seyn!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Marottin kommt dazu, so wie ihn Florine gewahr wird dreht sie ihren Mann nach der einen Seite hin, und zeigt nach einem Baume, Marottin schleicht indeß auf die andre und thut schön mit ihr, macht aber alle Gesten eines Stummen.

Florine.

Sieh doch mein Männchen,
Auf jenem Baume
Schnäbeln zwey Vögelchen
Voll Liebe sich!

Krispin, (sieht hin.)

Wo denn mein Weibchen?
(Marottin fährt immer fort sie zu liebkosen.)

Florine.

Auf jenem Zweige
Und gleich daneben
Sizt noch ein dritter!
Ach, ich will wetten
Das Männchen der Sie!

Krispin, (immer hinsehend.)

Das ist nicht möglich
In seinem Beyseyn
Koßte ein anderer
Mit seinem Weibchen
Und er säh zu?

Florine.

Närrchen, er sieht just nicht zu!
Sieh er traut nur seinem Weibchen
Mehr als du!

Krispin.

Ey Du dummer Pinsel Du!

Florine.

Heißt es doch was wir nicht wissen
Stört uns nicht in unsrer Ruh! —
Sieh nur sieh wie sie sich küssen!
(Marottin küßt sie.)

Krispin, (reibt sich die Augen.)

Frau ich seh mein Seele nichts!

Florine.

Ist ein Fehler des Gesichts!

Krispin.

Und der Mann
Was fångt der an?

Florine.

Dem fållt gar kein Argwohn ein!

Krispin.

Ey das muß ein Esel seyn!
So was sollt' ich von Dir wissen!
Frau ich tråte Dich mit Fůßen!

Florine.

Nun das Kompliment ist schön!
Das muß ich gestehn!
Sieh jezt duckt sie schlau sich nieder
Und sie schnåbeln froh sich wieder.
(kůßt den Marottin.)

Krispin, (hinsehend.)

Und der Mann
Was fångt der an?

Florine.

Dem fållt gar kein Argwohn ein!

Alle drey, (aber Marottin seitwårts.)

Muß das nicht ein Esel seyn!

Krispin.

Aber Frau ich sehe nichts!

Florine.

Ist ein Fehler des Gesichts!
Siehst Du nicht zur Linken dort?
Ach! jezt fliegen beyde fort!

(Sie winkt Marottin, daß er gehen soll, und giebt ihm zu verstehn, daß sie bald nachkommen wird. Marottin zieht sich zurück.)

Krispin.

Nun sie woll'n bey ihren Freuden
Keine Zeugen leiden.

Alle drey, (Marottin wie oben.)

Amors süße Heimlichkeiten
Weicht die Stille; seine Freuden
Schmeckt man gern allein:

Krispin.
Aber Bachus Rosenbecher
Schleicht im Zirkel rüst'ger Zecher
Besser und lust'ger hinein!

Florine und Marottin.
O dann schlürft ein rüstiger Zecher
Seinen vollen Zauberbecher,
Bis auf die Hefen hinein!

(Krispin und Florine auf verschiednen Seiten ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Florine von der einen, **Marottin** von der andern Seite. Er kommt auf sie zugesprungen: Sie weist ihn von sich.

Florine. Pfui doch Marottin! Du muß Dich nun einmal feiner betragen lernen. Bis jezt hab ich Dir wol Deine plumpen Liebkosungen verziehen, aber das geschah blos aus Mitleiden weil Du nicht reden kannst. Aber das ewige Einerley ermüdet endlich. Es giebt ja tausenderley andre Arten, wie man ein Frauenzimmer unterhalten kann; es muß ja nicht immer geküßt seyn! Die Augensprache zum Exempel: hast Du noch nichts davon gehört? Bediene Dich doch Deiner Augen, da Du Deine Zunge nicht brauchen kannst. Versuche es einmal: Sage mir etwas mit den Augen, wenn es auch eine Sottise ist; desto besser, da werd ich böse werden, werde Dir schnippisch antworten, und dann stellst Du Dich wieder demüthig und busfertig; ich lasse Dich eine Zeitlang zappeln und bitten; Du wirst immer demüthiger, und endlich lass' ich mich erweichen, vergebe Dir, und wir versiegeln unsre Aussöhnung mit einem Kusse. Versuche es einmal Marottin, thue etwas, worüber ich böse werden kann!

(Marottin nimmt während des Rittornells Florinens Hand, macht eine verächtliche Miene dazu, mißt sie gegen die seinige als ob sie nicht klein und weiß genug wär, küßt seine eigene Hand, und läßt die ihrige mit verächtlichem Lächeln fallen.)

Florine, (als ob sie es ihm in's Ohr sagte.)

Brav! bravo, so machst Du's recht!
Du verstehst Dich auf Sottisen
Gar nicht schlecht!

(laut in einem hönischen Tone.)

Diese Hand, ich muß gestehn,
Ist zwar eben nicht so schön!
Gleichwol haben junge Herren
Ihr schon oft die Ehr' erwiesen,
Sie mit Zärtlichkeit zu küssen. —

(Marottin tritt auf sie zu, sie weist ihn zurück.)

Wenn ich bitten darf, von fern! —

(Marottin bemächtigt sich ihrer Hand, und drückt sie an seine Lippen.)

Eine Hand, so ungeschickt,
Werden Sie doch wohl nicht küssen? —

(in's Ohr.)

Immer besser zugedrückt,
Und mich zärtlich angeblickt! —

(zieht ihre Hand zurück.)

Denken Sie Herr Marottin,
Daß ich so versöhnlich bin?

(Sie tritt einige Schritte von ihm weg, und mustert ihre Reize.)

Mit solch einem Augenpaar,
Solchem Wuchs, und solchem Haar,
Solchen frischen rothen Backen,
Mit so weißer Brust und Nacken,
Solcher Nase, solchen Mund,
Solchen Armen, voll und rund
Würd' ich mir die Mühe nehmen! —
Pfui, Sie sollten sich doch schämen!

(Marottin nimmt ihre Hand wieder, und küßt sie.)

Läßst Du mich noch nicht in Ruh? —
Ach Du loser Schäcker Du!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Krispin, der dazu kommt.

Krispin.

Recht Madam! nur immer zu!
Recht Monsieur! nur immer weiter!
Warte stummer Bärenhäuter!
Warte nur, mit Ribbenstößen
Will ich Dir die Zunge lösen!

(will ihn schlagen.)

Florine.

Liebes Männchen schlag ihn nicht! —

Krispin.

Weib! Du willst noch räsonniren?
(zu Marottin.)
Wird Er nicht so gleich marschieren
Schwör ich's, daß Er Prügel kriegt!

Florine.

Herzensmännchen schlag ihn nicht
Wer wird gleich was Arges schließen?
Lieber Mann, Du wirst ja wissen,
Daß er gar nicht reden kann!

Krispin.

Aber doch die Hand Dir küssen
Kann er? — auch wohl Deinen Mann —

Florine.

Ey, er spricht ja nur durch Zeichen!

Krispin.

So will ich ihn lehren schweigen!

Florine.

Nur durch Mienen und Geberden —

Krispin, (auf die Stirne zeigend.)

Die wol bald sich hier erklärten?

Zusammen. { Packt Er sich noch immer nicht?
Florine.
Herzensmännchen schlag ihn nicht!

Florine, (nimmt ihr Schnupftuch vor die Augen.)

Ich arme Frau! Wie bin ich zu beklagen!
Nein zärtlicher hat noch kein Herz geschlagen
Als meines gegen Dich! —
Und doch verkennst Du mich!
O könnt' ich gegen Dich nur halb so treulos denken
Als Laura gegen ihren Mann!
Dann würde mich Dein Argwohn nicht so kränken!

Krispin, (aufhorchend.)

Als Laura gegen ihren Mann? —
Und Frau, wie denkt denn die?

Florine, (schmeichelnd.)

Ja garst'ges Männchen sieh,
Wenn ich nicht gar zu schamhaft wär
So wollt' ich Dir's wol sagen.
Wie sie und der gnäd'ge Herr
Es mit einander machen
Hat Marrottin mir vorgemacht.
Doch ach! mich kränkt nur Dein Verdacht!
Du fängst gleich an zu schelten!

Krispin, (giebt ihr die Hand.)

Ey wenn's so ist, laß ich's gelten!
Laß mich's doch auch einmal sehn!

Marottin, (kniet nieder und küßt Florinens Hand.)

Krispin, (sieht verwundernd zu.)

Das läßt Laura so geschehn?

Florine.

Warte nur, es kommt noch besser!

(giebt ihm die andre Hand auch. Er küßt sie beyde wechselsweise, sie streichelt ihm die Wange, er küßt sie zärtlich auf den Arm.)

Krispin, (sieht immer zu, und schlägt die Hände zusammen.)

Sah man je die Frechheit grösser!
Ein blinder Mann
Ein armer Mann!
Wohl jedem Mann
Der sehen kann!

Florine, (mit begleitender Handlung.)

Sanft bückt sie sich zu ihm nieder,
Rasch zieht er sie zu sich hin,
Küßt sie, und die Buhlerinn
Küßt ihn feurig wieder!

Krispin, (wie oben.)

Ein blinder Mann
Ein armer Mann!

Wohl jedem Mann
Der sehen kann!

(zu Florinen und Marottin welche immer noch fortfahren.)

Aber Leutchen fein manierlich!
Weg! Ihr macht mir's zu natürlich!

Florine.

Noch sah'st Du von ihren Ränken
Kaum die Hälfte lieber Mann!

Krispin, (der sie auseinander treibt.)

Ey ich weiß genug, ich kann
Mir das andre leichtlich denken.

(sehr ernsthaft.)

Was zu viel ist, ist zu viel!
So den armen Mann zu prellen! —
Ach so fromm sie sich auch stellen
Treu ist Weibern nur ein Spiel!

Florine und Marottin, (lachend, Letzterer seitwärts.)

Was zu viel ist, ist zu viel!
Auch den klügsten Mann zu prellen
Sollt' er sich zu ihr auch stellen
Ist der Frau ein Kinderspiel!

Krispin. Nun ich danke Ihm recht sehr lieber Herr Kammerdiener, für die Nachricht. Ich sehe

nun, daß ich mich gestern Abends nicht betrogen habe. Ich sah' da hinter der Hecke ein Frauenzimmer mit einer Mannsperson gar verdamt schön thun; es war schon in der Dämmerung, ich konnte sie also nicht recht erkennen, ich vermuthete aber gleich, daß es der Prinz und Laura wären. Aber nun will ich auch dem Dinge ein Ende machen! Es kränkt mich ordentlich, daß mein armer ehrlicher Nachbar, der mir doch schon so manches schönes Glas Wein vorgesezt hat, so schändlich soll hintergangen werden! Ich will ihn sogleich aufsuchen und ihn von allem Nachricht geben. Du kannst indessen nach Hause gehn. —

Florine. Ich dächte liebes Männchen, Monsieur Marottin und ich blieben hier in der Nähe —

Krispin, (nachspottend.) Monsieur Marottin und ich! — Weswegen denn?

Florine. Je nun, wenn er — wenn er's etwa nicht glauben will, so kann's ihm Monsieur Marottin noch einmal vormachen.

Krispin. Je das ist auch wahr! — Doch der Hagel! Weib, ich glaube Du foppst mich! Alfonso ist ja stockblind, was hälfen ihm denn die Geberden eines Stummen? Marsch, geh nach Hause, ich komme bald auch nach. — (Sie wirft Marottin einen Kuß zu, den er bemerkt) Daß Du gehst, du Wetterweib! Nun hab ich genug! — (Marottin geht ab.) — Und wo Du mir nicht zu Hause bist

wenn ich komme! — (sieht ihr nach und geht in Alfonso's Haus.)

Dritter Auftritt.

Laura allein.

Ich bin so unruhig, so ängstlich! — Und wenn es mein Leben kostete, ich könnte nicht in der Stube bleiben! — Mein Mann ist so verdrüßlich — er bemüht sich zwar es vor mir zu verbergen, aber ich fürchte, ich fürchte, es ist wol nicht alles wie es seyn soll! — Mag's doch! meine Unschuld muß doch über lang oder kurz völlig an den Tag kommen! — Und doch zittre ich vor den Folgen. Wenn dieser Argwohn seine Liebe zu mir nur im mindesten verringerte! O, die Liebe ist eine so weiche, eine so zarte Blume!

Liebe gleicht der jungen Rose:
Sieh der Freudengötter Heer,
Tummelt sich in ihrem Schooße,
Flattert fröhlich um sie her!

Doch ein kalter Nord verscheucht
Jezt die kleinen Freudengötter,
Und das Röschen hängt die Blätter,
Senkt das Haupt, ach! — und verbleicht!

(schleicht tiefsinnig ab.)

Vierter Auftritt.

Krispin kommt mit Alfonso aus dem Hause. Marottin behorcht sie.

Krispin. Was ich Ihnen sage, lieber Herr Nachbar! Marottin, der stumme Kammerdiener des Prinzen, hat mir nur erst vor fünf Minuten hier auf der nehmlichen Stelle, wo wir jezt stehn, alles haarklein erzählt, wie es der Prinz mit Ihrer Frau macht.

Alfonso. Der stumme Marottin hat Ihnen erzählt? Nun wahrhaftig! bald werden Sie mir weiß machen, ich hätte es gesehn! — Sie haben wohl noch nicht so recht ausgeschlafen, denn wahrlich bey nüchternem Muthe könnten Sie so nicht reden!

Krispin. Ich wär nicht nüchtern? ich? — Ich bin so nüchtern, als ein Mensch seyn kann! Ich bin schon heute zum vierten male wieder nüchtern! — Wenn ich sage: Marottin hat mir's erzählt, so will das so viel sagen, als: Er hat mir alles gewiesen, was der Prinz mit Ihrer Frau macht, und an meiner eigenen Frau hat er mir's gewiesen. Blix! das hätten Sie sehen sollen! Es wurde mir wahrlich ein Paar mal ganz heiß vor der Stirne, und wenn ich nicht gewiß gewußt hätte, daß er nur durch Gebehrden spräch, ich glaube ich hätte drinn eingeschlagen. Was ich da zu sehen bekam! Erst küßte er ihr auf den Knien die eine Hand, dann alle beyde,

dann knipp er sie in die Backen, dann umarmte er sie, und küßte ihr den Mund, und meine Frau mußte ihn wieder küssen und umarmen, denn die Ihrige macht es auch so: und wer weiß was er noch alles mit ihr vorgenommen hätte, wenn ich neugierig genug gewesen wär, mehr zu sehen. Ich mochte ihn nur nicht weiter bemühen.

Alfonso, (lächelnd) Hören Sie, wenn ich mir die Sache recht überlege, lieber Herr Nachbar, so scheint mir's als ob —

Krispin, (ungeduldig einfallend.) So scheint mir's als ob Sie mir nicht glaubten! — Ueber die gutherzigen Ehemänner! — Denken Sie an mich, der Glaube wird Ihnen in die Hände kommen! bleiben Sie nur ein wenig hier, da werden Sie schon hören. Es geht jezt auf den Abend los, und das ist so gemeiniglich des Prinzen Schäferstunde. Wahrhaftig Sie sind zu sicher, lieber Herr Alfonso! Sie trauen Ihrer Frau zu viel! Nehmen Sie Sich in Acht, ich sags Ihnen noch einmal! Ich kenne die Weiber, ich!

Leichter ist's, das Meer ergründen,
Und den Stein der Weisen finden,
Als die Pfiffe zu entdecken
Die in Weiberköpfen stecken!

Unschuld prangt auf Stirn und Backen,
Doch der Schelm sizt in den Nacken,

Und wer ihren Worten traut
Hat auf lockern Sand gebaut.

Und um Ihnen mit guten Exempeln vorzugehn, und zu zeigen, was für ein aufmerksamer Ehemann ich bin, will ich sogleich gehn, um zu sehn, ob meine Frau nach Hause gegangen ist, wie ich ihr vorhin befahl. Auf Wiedersehn, Herr Nachbar! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Alfonso. Marottin im Hintergrunde.

Marottin, (vor sich.) Sperre dich wie du willst, du must doch Feuer fangen, oder ich will ein Schelm seyn! — Dort seh' ich Lauren kommen! o die Gelegenheit konnte nicht schöner seyn! — (er thut als spräch er mit ihr.) Der Prinz hat mich voran geschickt schöne Laura, um Ihnen zu melden, daß er für Begierde brennt, in Ihre Arme zu sinken, und daß er sogleich hier seyn wird. —

Alfonso. Gerechter Gott, was hör ich?

Marottin, (bey sich.) Aha! Fångt's Herr Patron? Nun wohl bekomm's! — (laut, indem er mit Gelde klirrt.) Die Großmuth womit Sie meine Bothschaft belohnen Madame, ist mir ein Beweiß, wie sehr Sie die Liebe des Prinzen schätzen, und mit welcher Sehnsucht Sie ihn erwarten. Sie haben doch Ihre Anstalten so getroffen, daß Ihr Mann ein

Stündchen im Hause bleibt, denn so lange denkt sich der Prinz wenigstens bey Ihnen aufzuhalten. Dort kommt er schon. Sehen Sie wie er eilt! — Nun viel Vergnügen! — (bey sich.) nun will ich den Prinzen holen, wenn er seine Rolle gut macht, so haben wir gewonnen Spiel! (ab.)

Sechster Auftritt.

Alfonso. Laura, welche dazu kommt.

Alfonso.

Gott! mein Unglück ist gewiß!
Und gewiß ist ihr Verbrechen! —
Laura! ist das Dein Versprechen?
Falsche! ist das Deine Treu? —

Laura, (erschrocken.)

Wie Alfonso? — mein Verbrechen?
Welche neue Träumerey! —
Laura hielt Dir ihr Versprechen!
Deine Laura ist getreu! (sie liebkoßt ihn.)

Alfonso, (der sie von sich stößt.)

Welche Stimme! wie so süß!
Ha! ich kenne Dich Syrene!
Diese holden Liebestöne
Sind Betrug und Heucheley!

Laura.

Gott! woher kommt der Verdacht?

Alfonso.

Elend hast Du mich gemacht!

Laura.

Ich? die Dich so innig liebt!
Dir so ganz Dir hin sich giebt!

Alfonso.

Ach! sonst faßt' ich kaum mein Glück!
Jezt — verfluch ich mein Geschick!

Laura.

Nenn', ach! nenne mein Verbrechen!

Alfonso.

O! Die Götter werdens rächen!

Beyde.

Hab' ich das um Dich verdient?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Prinz. Marottin.

Marottin, (zum Prinzen.) Nun frisch gnädiger Herr! Schmieden Sie das Eisen, weil's noch heiß ist! Da wir so weit sind, muß es auch noch weiter gehn!

Der Prinz, (der auf Lauren zueilt.) Wie lange wollen Sie sich noch von diesem Undankbaren mißhandeln lassen, schöne Laura? Er verdient nicht Ihr Herz zu besitzen, weil er ihm so unverantwortliches Unrecht thut! Sie sind eines bessern Schicksaals würdig! Ein schönres Glück erwartet Sie in

meinen Armen. — Sehen Sie hier den feurigsten Liebhaber zu Ihren Füssen, der es Ihnen mit tausend und abertausend Schwüren wiederhohlt, wie sehr er Sie anbetet, der Ihnen seine Hand, sein Herz und seinen Thron anbiethet!

Laura. Ist es möglich Prinz? auch Sie in dem Complot wieder meine Ruhe? Ha! nun gehn mir über die Vorwürfe meines Alfonso die Augen auf! Man will mir das Theuerste was ich auf der Welt habe, man will mir seine Liebe rauben! Für schwach hielt ich Sie Prinz, aber für so niederträchtig nicht! — Ich verabscheue Sie und Ihren Antrag! Gott, wie wenig muß ein Thron seyn, wenn er seinen Besitzer nicht einmal für Niederträchtigkeit schützen kann! O behalten Sie ihn diesen Thron, und geben Sie mir das Herz und das Vertrauen meines Alfonso zurück, das Sie mir so schändlich geraubt haben!

Alfonso, (steht plötzlich auf) Hört einmal auf Ihr Unmenschen Euer Gespött mit mir zu treiben! Ich kenne Euch: Ihr macht Euch meine Blindheit zu nuze, nun mich desto schändlicher zu hintergehn! Und Du falsches ungetreues Weib, Dir ist's nicht genug mich durch Deine Treulosigkeit zu kränken, Du heuchelst auch noch Gesinnungen, die Deiner schwarzen Seele fremd sind, Du willst auch noch daß ich die Buhldirne anbeten soll, die mich unglücklich macht. — (Er reißt die Binde von den

Augen.) O daß es mir vergönnt wär, die Ungeheur die mir meine ganze Ruhe rauben, nur auf einen Augenblick zu sehn! Gern wollt ich dann sterben! — Wie wird mir? — Welches schmerzhafte Feuer brennt auf einmal in meinen Augen? — Ist das das Tageslicht? — Ja! — Ich sehe! — Ich sehe euch! — O ich kann es nicht aushalten! — Ich vergehe!

(sinkt in Laurens Arme.)

Laura. Ist es möglich! Willst Du durch dieses Wunder meine Unschuld offenbahren — Verhängniß? — Ja, seine Augen waren offen! Durch den einzigen Blick den er auf mich that ist meine ganze Seele wieder neu belebt!

Der Prinz. Welche unerwartete Wendung! Ich wollte Sie zu einem Verbrechen verleiten, und eben dadurch beförderte ich ihr Glück! Nun verstehe ich den Sinn des Orakels! Dieser Augenblick wird ohne Zweifel auch über das Schicksaal meiner Mutter entschieden haben.

Laura. (Die den Alfonso noch in ihren Armen hält.) Schlage noch einmal die Augen auf, Geliebter meiner Seele! — Noch kann ich mir nicht überreden daß es Wahrheit ist! — Wenn es nur Täuschung wär! mein Herz zittert! — Nur einen einzigen Blick wirf auf deine Laura.

Alfonso, (Der die Augen aufschlägt.) Welche Schönheit! Welches Entzücken! — O, daß meine

Augen noch zu schwach sind, den Glanz so vieler Reize zu ertragen! (sinkt wieder in ihre Arme.)

Laura. O, so ist's denn wahr? — Gieb mir Kräfte gütiger Himmel mein Glück zu ertragen! — Noch einen Einzigen Versuch, liebster Alfonso! ließ mein Herz und meine Freude in meinen Augen!

Alfonso. Ja, ein einziger Blick auf Dich hat meine ganze eifersüchtige Wuth entwaffnet! — Du wärst fähig gewesen mich zu hintergehn? — Nein, Du bist zu göttlich gebildet! zu viel Tugend zu viel Unschuld! spricht aus Deinen Augen! in einem so schönen Körper kann keine häßliche Seele wohnen! — Glückseeliger Augenblick! — Ich sehe die Augen meiner Laura! die nämlichen die mein Unglück so oft beweint haben. — Vergebt es mir Sonn und Himmel daß ich euch nicht meine ersten Blicke dankbar weihte! hier ist ein Gegenstand der sie mächtiger fesselte!

Der Prinz. Hier kommt die Fee. Anbetungswürdiges Verhängniß, wie gnädig hast du dein Versprechen erfüllt!

Achter Auftritt.

Finale.

Eine feyerliche Musik kündigt die Ankunft der Fee an, welche sich in ihrer ganzen Pracht und Schönheit in einem Wolkenwagen herab läßt.

Die Fee.

Auf! vergeßt der trüben Stunden!
Leid und Kummer, Gram und Schmerz

Hat die Tugend überwunden!
Weiht der Freude Euer Herz!
(zu Alfonso.)
In die süssesten der Freuden
Hat nun alle unser Leiden
Deiner Laura Treu verkehrt:
Das Geschick fand sie bewährt.
(Sie umarmt Lauren. Indem Sie ihm den Prinzen zuführt.)
Sieh in dem Prinzen hier den glücklichsten der Brüder,
Empfang ihm jezt von seiner Mutter Hand!

Alfonso.

Mein Bruder Du? so hat mein Herz Dich nicht verkannt?
So war es Stimme der Natur, was ich empfand?
So giebt derselbe Augenblick
Den besten Bruder mir, die Beste Gattin wieder?
Zu vieles Glück strömst du auf mich hernieder
Allgütiges Geschick!

Marottin, (der mit einem Bückling hervortritt.)
Und all' diese Freuden, dies Glück
Sind ganz von meiner Fabrick!
War's nicht ein Meisterstück?
So hatt' ich's freylich nicht gemeinet,
Doch wird nicht, was unmöglich scheinet,
Oft wahr im Augenblick?

Alfonso und Laura, zusammen.

Laßt uns denn der Liebe danken!
Unser Glück schuf sie!
Sie läßt treue Herzen wanken,
Aber fallen nie!

Die Fee, (indem sie den Prinzen umarmt.)

Jezt kann ich Dich mit frohern Blicken
An meiner Mutter Busen drücken
Du mein geliebter Sohn!
Du warst bereit mein Leid zu enden
Bereit mein Glücke zu vollenden:
O daß Dir Thränen lohnen könnten! —
Doch Tugend findet schon
Durch sich den besten Lohn!

Der Prinz, (zu Lauren.)

Achtung nimmt der Liebe Stelle
Jezt in diesem Herzen ein:
Kannst Du, göttlich schöne Seele
Mein Verbrechen mir verzeihn?

Laura.

Schon vergessen sind die Leiden
Die mein Herz durch Dich empfand;
Ach ihm winken schönre Freuden:
Denn die Tugend überwand.

Alle.

Drum vergeßt der trüben Stunden!
Leid und Kummer, Gram und Schmerz
Hat die Tugend überwunden,
Weiht der Freude euer Herz!

Lezter Auftritt.

Vorige. Krispin und Florine.

Krispin und Florine, (im hereintreten zusammen.)

Hier geht's ja lustig!
An Eurer Freude
Nähmen wir beyde
Gern auch Theil!

Alfonso.

Seh ich Florinen
Nicht mit Krispinen?

Krispin und Florine.

Höflichst zu dienen!
Doch was ist das?

Alfonso.

Ja meine Augen
Kann ich nun brauchen!

Krispin und Florine.

Sie könnten sehen?
Das ist Ihr Spaas!

Krispin.

Und welches Wunder
Bewürkte das!

Alfonso.

Nur der Tugend meiner Laura,
Ihrer Liebe ihrer Treu
Freund verdank ich mein Gesicht:
Nie vergaß sie ihrer Pflicht!
Dein Verdacht war ungegründet!

Krispin.

Unrecht hätt' ich ihr gethan?
Doch ich war ja nicht verblindet!
Meine beyden Augen sahn
Sie dort hinter'n Zaune stehen —

Die Fee.

Deine Frau hast Du gesehen,
Mit dem stummen Marottin!

Florine.

Himmel! ach! — wo flieh ich hin!

Krispin.

Was ich für ein Esel bin!
Und ich dummes Schaafsgehirne
Habe treulich hingekuckt!
Blix und Hagel! Und die Stirne
Hat mir nicht einmal gejuckt?
Komm nur heim! — ich will dich lehren! —

Wär Dein Monsieur Marottin
Nur nicht stumm! ich wollte ihn —

Marottin, (tritt auf ihn zu.)

Nun? und was denn?

Krispin, (mit einem Bückling erschrocken.)

Reden hören! —
Armer ehrlicher Krispin! (zu Florinen.)
Warte! mit Dir Buhlerin
Will ich noch ein Wörtgen sprechen!

Die Fee.

Wagst Du's Dich an ihr zu rächen
Zittre denn vor meiner Macht!
Nimm mein feyerlich Versprechen:
Von dem Augenblicke an
Soll sie Dir als ihrem Mann
Nie die Treue wieder brechen!

Krispin.

Wenn das ist, dann schlag ich ein!

Florine.

Aber soll ich treu Dir seyn,
So vermeide Trunk und Wein,
Sonst möcht' ich für nichts gewähren! —

Die Fee.

Ja, gerecht ist Dein Begehren!
Von jezt an soll er den Wein
Gleich dem Gifte scheun!

Krispin, (kniend.)

Gnade, Gnade, mächt'ge Fee!
Ich verlöhr zu viel dabey!
Sey mein Weib doch ungetreu!
Mag sie, was sie will, doch wagen!
Ich will nicht ein Wörtgen sagen:
Aber laß mir meinen Wein!

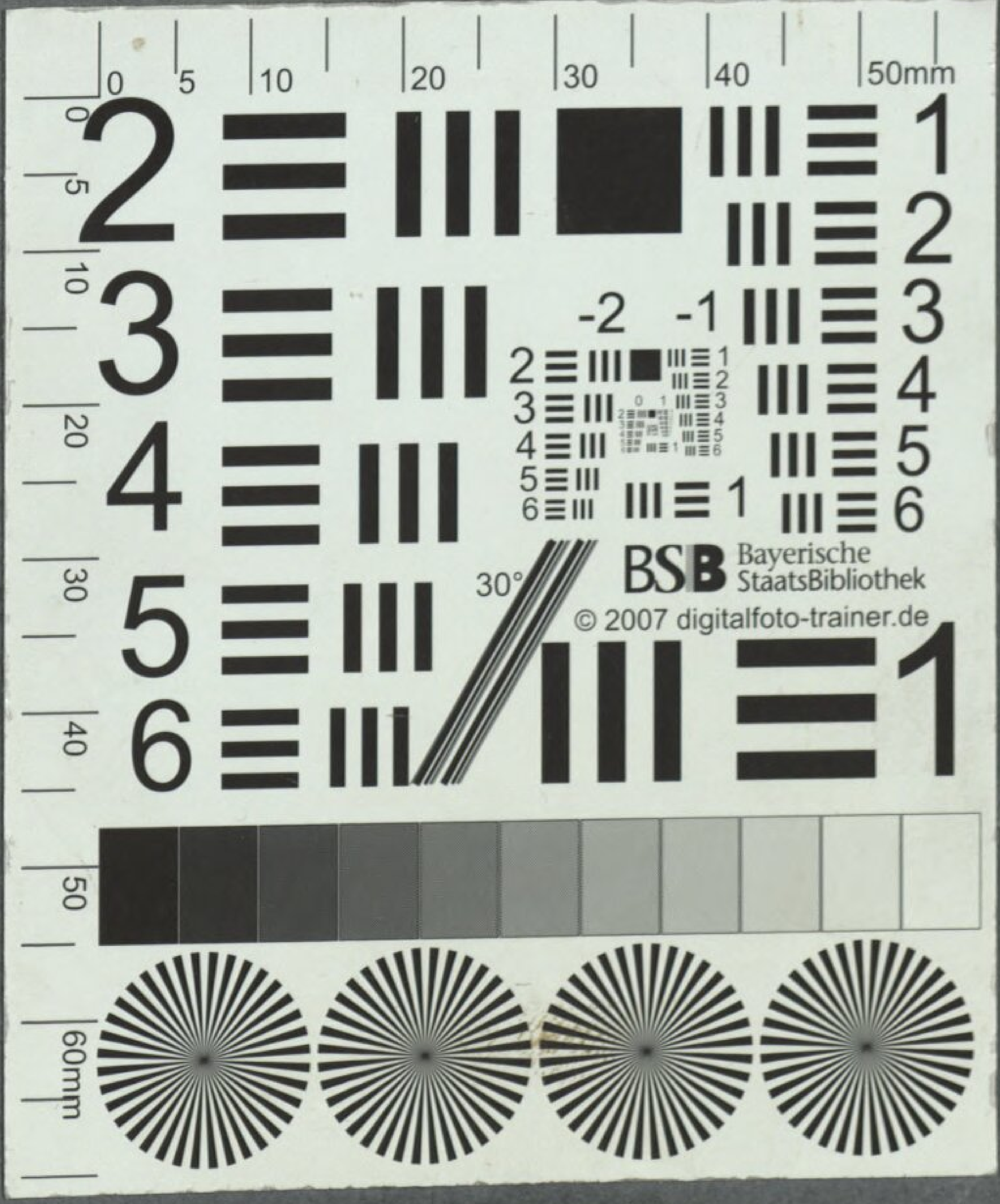
Die Fee.

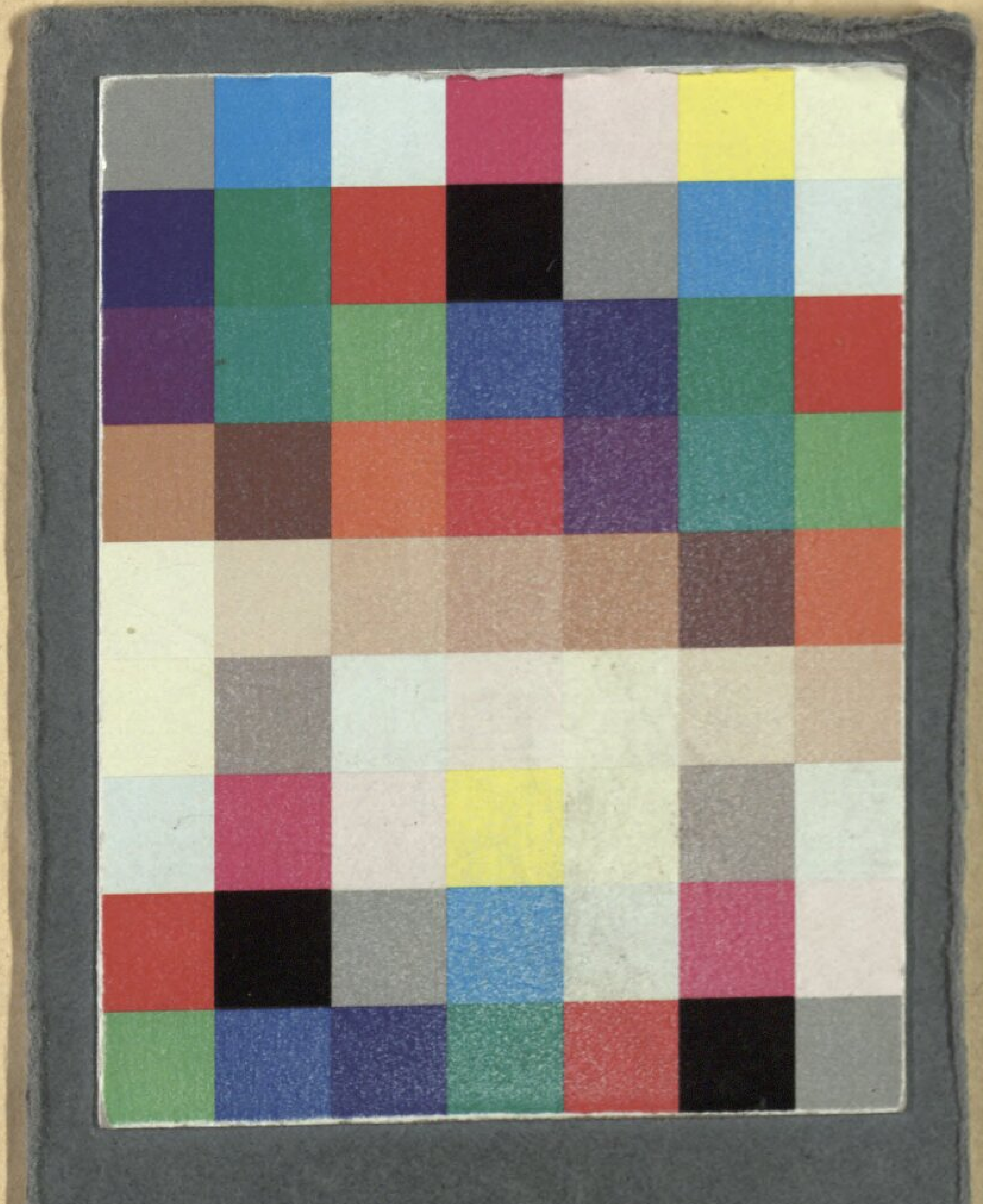
Wie Du willst, so soll es seyn.

Chor.

Will euch der Dämon ohne Gleichen,
Der Dämon Eifersucht, beschleichen,
Seyd blind, seyd blind! Trinkt Wein, trinkt Wein!
Glaubt ihr: getäuscht sey eure Liebe;
So denkt: das Auge war uns trübe,
Und lass't den Argwohn euch verzeyhn!

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jünger, Johann Friedrich

Der blinde Ehemann Operette in zwey Aufzügen

Berlin 1784

Slg.Her 2804
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00062793-9
VD18 12007773-001